

Deutsche Zeitung für Rio de Janeiro

Rio de Janeiro — Geschäftsstelle: Rua dos Ourives, 91, 1. Stock, Ecke der Rua S. Pedro — Caixa do Correio 302
São Paulo — Geschäftsstelle: Rua Libero Badaró 64—64A — Caixa do Correio Y
Telegramm-Adresse: «Zeitung» Sanpaulo — Telephon Nr. 4575

Tageblatt
Druck und Verlag von Rudolf Troppmair, São Paulo
Gesetzt mit Setzmaschinen »Typograph« — Gedruckt auf Augsburger Schnellpressen

Dieses Blatt erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Abonnementspreis: Pro Jahr 20\$000 für das Inland, 30\$000 für das Ausland
Preis der siebensepaltigen Petitzeile 200 Reis. Größere Inserate und Wiederholungen nach Uebereinkunft.

N. 222, XVII. Jahrg.

Freitag, den 26. September 1913

XVII. Jahrg., N. 222

Die Landwirtschaft in Minas Geraes

I.
Die schwere Krise, die seit 1895 das Wirtschaftsleben Brasiliens heimsuchte, drückte auf den Staat Minas Geraes vielleicht mehr als auf irgend einen anderen Staat der Union. Verschiedene Ursachen trugen hierzu bei, und wäre der Mineiro nicht ein so zäher und anspruchloser Mensch, so hätte die ökonomische Entwicklung des Staates damals vielleicht dauernd Schaden genommen. Schon im Jahre 1888 war Minas schwer heimgesucht worden, als die plötzliche Aufhebung der Sklaverei die Landwirte über Nacht der Arbeiter beraubte. Die an und für sich gewiß verwerfliche Institution war so eng mit der sozialen und finanziellen Organisation des Volkskörpers verwachsen, daß ihr plötzliches Verschwinden notwendig eine heftige Erschütterung mit sich bringen mußte. Kurz darauf erfolgte der Sturz der Monarchie, und die Unruhe, die Ungewißheit, der Schrecken, der eine Staatsumwälzung immer mit sich bringt, waren natürlich ebenfalls nicht geeignet, die Produktion zu fördern. Die Republikaner, die nunmehr an die Spitze des Staates gelangten, waren in Verwaltungsangelegenheiten fast durchweg Neulinge. Sie taten gewiß ihr Bestes, aber das geügte nach den vorhergehenden Erschütterungen nicht, um das Wirtschaftsleben des Staates wieder ins rechte Gleise zu bringen.

Dieses war die Lage von Minas, als infolge von Spekulationen, die bis heute noch nicht genügend erforscht sind und denen in jenem Moment niemand nachging, eine außerordentliche Kaffeehausse einsetzte. Man überlegte nicht, ob sie von langer Dauer sein könne, sondern beeilte sich nur, den größtmöglichen Nutzen daraus zu ziehen. Blühende Kulturen wurden zugunsten des Kaffees aufgegeben, der fabelhafte Gewinne versprach. Alle wirtschaftlichen Gesetze wurden außer acht gelassen, und das Kaffeefieber steckte auch die Regierenden an. Die Folgen ließen nicht auf sich warten: die Hausse war nicht von ewiger Dauer, und obendrein fiel der Preisrückgang mit dem Sinken des Wechselkurses zusammen. So verschärfte sich die Krise, und die Leidtragenden waren nicht nur die Landwirte, sondern sämtliche Bevölkerungsklassen. Auch die Tätigkeit der Regierung litt darunter, da kein Geld zur Durchführung der Programme vorhanden war.

Die Staatseinnahmen sanken zusehends, während die Ausgaben notwendiger Weise wuchsen. Das Defizit wurde chronisch. Unter der Präsidentschaft des Dr. Silviano Brandão war das Mißverhältnis zwischen Staatseinnahmen und -ausgaben so groß geworden, daß einmütig der Ruf nach strengster Sparsamkeit laut wurde, selbst unter Preisgabe der wichtigsten öffentlichen Dienstverträge. Gleichzeitig erwies sich die Schaffung neuer Einnahmequellen als unmöglich. Dies war das schwierigste Problem, denn nach Ansicht aller Volkswirte war man bereits an der Grenze der steuerlichen Leistungsfähigkeit angelangt. Man gelangte schließlich zur Einführung der Grundsteuer, auf der fußend dann die folgende Regierung, dank der Orientierung des Dr. Francisco Sales, mit der Förderung der Wirtschaftskräfte des von Natur reichen Staates begann. Die Einberufung des Landwirtschaftskongresses von Bello Horizonte und die Mitwirkung an den Vereinbarungen von Taubaté (über die Kaffeefrage) waren wohl die wichtigsten Etappen auf diesem Wege. Von da an datiert zweifellos der Aufschwung, den der Staat seitdem genommen hat.

Die Bewegung zugunsten der landwirtschaftlichen Genossenschaften, die von jenem Kongreß ausging, kann als ausschlaggebend bezeichnet werden. Die Genossenschaften bewirkten eine Höherbewertung der Produktion, förderten die Mannigfaltigkeit des Anbaues und öffneten neue Märkte. Sie haben durchaus den Erwartungen entsprochen, die man in sie setzte. Anfangs freilich wurden sie vom Unverstand heftig bekämpft, dem sich die durch die Genossenschaften bedrohten Schnurrotzer der Landwirtschaft verbündeten. Aber die Ausdauer, mit der die Staatsregierung für die Ausbeutung des genossenschaftlichen Gedankens arbeitete, trug ihre Früchte, und

heute ist das Genossenschaftswesen schon längst ein integrierender Bestandteil des Wirtschaftslebens von Minas geworden.

Es ist bemerkenswert, daß die Regierungen, die doch alle vier Jahre wechselten, dem Programm treu blieben und mit seltener Kontinuität an seiner Durchführung arbeiteten. Die Nachfolger haben immer dort fortgefahren, wo ihre Vorgänger aufhörten, und darin liegt wohl einer der Hauptgründe des Erfolges. Man kann sagen, daß eine Regierung sich in dieser Hinsicht ebensovielen Verdienste erworben hat wie die andere. In logischer Durchbildung der grundlegenden Prinzipien gelangte man zur Schaffung des landwirtschaftlichen Kredits; zur Förderung des Baues von Elektrizitätswerken, Wasserleitungen und Kanalisationsanlagen in den Städten; zur Nutzbarmachung und Ausgestaltung der Heilquellen, an denen Minas so reich ist; zum Ausbau des Eisenbahnnetzes und zur Herrichtung der erforderlichen Zufahrtsstraßen, auf diese Weise die Beförderung der Produkte von den Herstellungsstellen nach den Konsum- und den Exportmärkten fördernd; zur Sorge für Einwanderung und Kolonisation; zur Förderung des Volksschul-Unterrichts; zur Herabsetzung der Gebühren, Steuern und Frachten, kurz zu all den Maßregeln, die zur wirtschaftlichen Entwicklung des Staates notwendig erschienen. Es handelte und handelt sich eben nicht um ein Parteiprogramm, sondern um eine rein volkswirtschaftliche Arbeit, die mit Parteiansichten fast keinen Zusammenhang aufweist.

Aus aller Welt

Die Adrianopeler Deputation, welche in Wien und Petersburg empfangen worden ist, hat nun auch der deutschen Regierung ein Memorandum überreicht, in dem es u. a. heißt: Die Bulgaren haben gemordet aus Lust am Morden und haben sich als Opfer auserselben Hunderte und Tausende junger Menschen, deren ältester das 18. Jahr nicht überschritten hat. In Malgara und andernorts haben sie an den Mauern der Tempel Hunderte von Frauenköpfen an den Haaren aufgehängt. Und es waren reguläre bulgarische Soldaten, welche, als sie in die Städte und Dörfer Thraziens eindringen, systematisch Hekatomben aufgeschichtet haben, deren Opfer Tausende von Mädchen und Jünglingen, durch Bajonettstiche getötet und deren blutige Körper durch die Straßen geschleift wurden. Wir, die Repräsentanten der muslimanischen, christlichen und israelitischen Bevölkerung Adrianopels und seiner Umgebung, durchteilen nun die Hauptstädte des zivilisierten Europa, um die Leiden zu schildern, von denen unser armes Land heimgesucht ist. Wir sind sicher, daß wir das Mitgefühl Europas zu verdienen verstehen werden. Wenn Europa, entgegen den menschlichen Gefühlen, an die wir uns die Freiheit nehmen zu appellieren, aufs neue den Bulgaren eine Bevölkerung ausliefern will, die am Ende ihrer Leiden und der Hoffungslosigkeit des Lebens angelangt ist, wird sich dieses selbe zivilisierte Europa vielleicht doch überreden lassen, daß die gesamte Bevölkerung Thraziens, die während sechs Jahrhunderten in brüderlicher Eintracht gelebt hat, einen Verzweiflungskampf beginnen wird bis auf den letzten Blutstropfen, und daß, wenn sie unterliegt, in diesem äußersten Kampfe, das, was von der Bevölkerung übrig bleiben wird, das verwüstete Land ausnahmslos verlassen wird.

Eine Banditenschlacht. Aus Warschau wird gemeldet: Im Dorfe Zagorze bei Dombrowa bemerkte eine Gendarmerieabteilung vier verdächtige Individuen, die sich im Hause des Bauern Gawlikowski verbarrikadierten und die Gendarmen beschossen. Es wurde eine große Abteilung Militär requiriert, die das Haus durch sieben Stunden beschöß. Tausend Neugieriger sahen der Belagerung zu. Das Militär gab ca. 500 Schüsse ab, welche die Banditen erwiderten. Die Soldaten wollten schon das Haus in Brand stecken, als die Schüsse der Banditen immer seltener wurden und schließlich ganz aufhörten. Die Gendarmen drangen in das Haus ein und fanden drei der Banditen als Leichen, den vierten tödlich verletzt vor.

lers, als ob sie die geheimsten Gedanken aus demselben herauslesen wollte. Warum fragte er nach dem Franz und erschrak so auffallend, als er von dessen lang andauernder Abwesenheit vernahm? Wußte er vielleicht von demselben? — Die junge Frau atmete schwer auf und preßte dann beide Hände gegen das wildpochende Herz. Ein unheimliches Stillschweigen entstand in der Stube, während welchen Biehler fortwährend mit seltsam unstäten Blicken in der Runde schaute.

„Zum Teufel, wo mag er stecken?“ unterbrach er endlich die laustende Stille.

„Ich dank' jetzt Gott, daß er nit da ist —“ entgegnete die Walburg nunmehr, welche sich in der Zwischenzeit notdürftig gefaßt hatte, „denn Ihr seht aus, als ob Ihr der Böse selbst wäret, der ins Haus n'einkommen ist, um Unglück mit sich zu bringen.“

„Hm, hm, nur nit so scharf — man könnt' ja auch in guter Absicht hergekommen sein.“

„Ihr? — Ich versch' mich nix gutes von Euch — wann ich Euch auch nit kenn', hab' ich doch schon genug gehört von Euch,“ sagte die Walburg wieder, die unwillkürlich wie aus Scheu vor dem Manne hinter den Tisch getreten war. Sie konnte noch immer nicht begreifen, was sie von dem Eindringen Biehlers und dessen sonderbaren Gebahren halten sollte und was denselben zum Kommen bewogen haben mochte; auf der andern Seite war sie indessen durchaus nicht der Laune, müßigen oder boshafte Geschwätz anzuhören; am wenigsten von dem Manne, den sie instinktiv als den Verführer und Verderber ihres Mannes haßte.

„Ich sag' es noch einmal, daß der Franz nit da ist —“

„Als ob man nit auch mit Euch etwas zu sprechen haben könnt', junges Weib“, knurrte Biehler,

Durch die Schüsse der Banditen waren auch mehrere Soldaten und Gendarmen verletzt worden.

Ein Kaninchen als Todesursache. Der Werksbeamte Kastner in Krzemusch bei Bilin (Böhmen), ein eifriger Kaninchenzüchter, wurde von einem der Tiere an der Arme gekratzt. Er legte der Verletzung keine Bedeutung bei, als aber der Arm anschwellte, begab er sich in das Settner Krankenhaus. Die ärztliche Hilfe erwies sich jedoch als erfolglos und nach mehrtägigem schwerem Leiden gab Kastner seinen Geist auf.

Einschweres Eisenbahnunglück trug sich auf dem Bahnhof von Colchester (England) zu. Als der mit von der See zurückkehrenden Touristen dicht besetzt nach London gehende Eilzug aus Cromer durch den Bahnhof von Colchester fuhr, kollidierte er mit einer Rangiermaschine. Der Zusammenprall war furchtbar. Die Eilzugmaschine und die fünf ersten Wagen des Eilzuges entgleisten und stürzten um. Die ersten beiden Wagen wurden vollständig zertrümmert. Der Führer und Heizer der Eilzuglokomotive und der Schaffner des Eilzuges wurden sofort getötet. Etwa zweihundert Passagiere lagen mehr oder minder schwer verletzt unter den Trümmern eingeklemmt. Ihr Geschrei war weithin vernehmbar. Den herbeieilenden Rettungsmannschaften gelang es, sämtliche Passagiere lebend zu befreien. Mehrere Schwerverletzte mußten in das Hospital geschafft werden.

Flüchtlinge von der Fremdenlegion. In Hamburg sind wieder fünf Flüchtlinge von der Fremdenlegion eingetroffen. Vier von ihnen sind auf dem Transport von Oran nach Toulon von Bord eines französischen Schiffes ins Meer gesprungen und an Land geschwommen. Sie erhielten von Engländern Geldmittel und begaben sich nach Alexandria, von wo sie sich nach Deutschland einschifften. Einer der Flüchtlinge, ein Amerikaner namens Hülsmann, hat eine abenteuerliche Flucht hinter sich. Er entwich mit neun Kameraden, die sämtlich von Beduinen angegriffen und niedergemetzelt wurden. Hülsmann entging dem Tod angeblich nur dadurch, daß er dem Häuptling des Stammes gegenüber sich als deutscher Reichsangehöriger ausgab. Der Häuptling nahm Hülsmann in seinen persönlichen Schutz und führte ihn dem deutschen Konsul in Tanger zu. In Hamburg wurde Hülsmann festgenommen, weil er angeblich sich seiner Militärpflicht entzogen hatte; als sich jedoch herausstellte, daß er amerikanischer Staatsangehöriger ist, wurde er weiter in Haft behalten, weil er sich dem deutschen Konsul gegenüber als deutscher Staatsangehöriger ausgegeben hat, obgleich er amerikanischer Staatsbürger ist.

Eine Gründung der Hamburg-Amerika-Linie. In das Handelsregister zu Hamburg ist unter der Firma Agencia Maritima Kosmos-Ges. m. b. H. eine neue Gesellschaft mit einem Kapital von 1 Million Mark eingetragen worden. Gegenstand des Unternehmens ist der Betrieb eines Schiffsagenturgeschäfts, insbesondere die Besorgung der Schiffsgeschäfte der Deutschen Dampfschiffahrtsgesellschaft Kosmos und der Hamburg-Amerika-Linie an der Westküste Amerikas, ferner der Betrieb von Leichtern und Schleppern. Die Gesellschafter, die Deutsche Dampfschiffahrtsgesellschaft Kosmos und die Hamburg-Amerikanische Paketfahrt-Akt.-Ges., bringen in die Gesellschaft die ihnen gemeinschaftlich gehörigen, im Hafen von Valparaiso befindlichen Schlepper und Leichter usw. ein. Der Wert dieser Sacheinlage ist auf 800.000 Mark festgesetzt worden. Von diesem Betrage werden der Hamburg-Amerikanischen Paketfahrt-Akt.-Ges. 200.000 Mark und der Deutschen Dampfschiffahrts-Ges. Kosmos 600.000 Mark als voll eingezahlt auf ihre Stammeinlagen angerechnet.

Ein junger Giftmischer. In Magdeburg versuchte der neunjährige Volksschüler Johann Goicie seine Lehrerin Paula Augustinies aus Rache dafür, daß sie ihn hatte nachsitzen lassen, zu vergiften. Der Knabe mußte der Lehrerin täglich Milch bringen. In diese Milch tröpfelte er Wollmilch.

Zur Abschaffung des Trinkgeldes. Auf einer kürzlich in Stuttgart abgehaltenen Versammlung des „Internationalen Gouler Verbandes des Deutschen Kellnerbundes“ wurde in einer Resolution als unbedingt erforderlich bezeichnet, daß an Stelle des unwürdigen Trinkgeldes eine dem Stand angemessene

dem der Anblick der Frau, welche seine Tochter von der Seite ihres Schatzes verdrängt, die Galle regte machte und der nun mit tickischen Sinn darauf sann, ihr irgend eine empfindliche Kränkung zu sagen.

„Ich wüß nit was; ich denk', wir beiden sind fertig mit'nander, eh' wir begonnen haben,“ lautete die Antwort.

Biehler schob zweifelnd die Achseln in die Höhe. „Hm, man weiß nit,“ wollte er sagen.

Aber die Walburg unterbrach ihn jäh. „Laßt mir mein' Ruh', ich will nix wissen,“ sagte sie kurz entschlossen. „Wenn Ihr nix wißt als Maulaffen feil halten, hernachen könnt' Ihr ein Haus weiter geh'n. Ich bedank' mich so für die Ehr!“

Biehler lachte rauh auf und maß alsdann das junge Weib mit tickischem Blicke.

„Potztausig. Ihr seid ja gewaltig hochgestochen; wenn Ihr eine so kurze Manier habt, wundert mich, daß es Euch so leicht geworden ist, einem braven Madel seinen Schatz wegzufangen — freilich, so einen Gimpel kriegt man leicht, da brantch's kein sonderlich's Geschick.“

Die Walburg schaute ihn verächtlich an. „Sagt's, was Ihr wollt, oder ich hol' Beistand, daß Euch der Weg gewiesen wird,“ sagte sie auffallend.

„Wirklich — und wenn man nun im guten gekommen wär?“

„Ihr im guten, eher der Satan selbst!“

„Sternsakrament, junges Weib, das nenn' ich deutlich,“ polterte Biehler heraus, den das verächtliche Gebahren der Walburg doch bestürzte und der auf der einen Seite mehr als je darauf sann, ihr eine empfindliche Demütigung zuteil werden zu lassen. „Und wenn ich doch im guten gekommen wär? Wenn ich Euch warnen wollt' vor Eurem Mann, he?“ hastete er ungeschickt heraus.

Entlohnung trete, und zwar gehen die dem internationalen Hotelverband vorzutragenden Wünsche dahin, daß neben einem Mindestgehalt eine prozentuale Vergütung, entsprechend der Größe des Umsatzes, und täglichen Geschäfts, eingeführt werde. Man erfuhr bei dieser Gelegenheit, daß die Generaldirektion der württembergischen Staatseisenbahnen die Pächter der Bahnhofswirtschaften verpflichtet, ihr Personal ausreichend zu entlohnen, so daß dieses nicht auf den Bezug von Trinkgeldern angewiesen ist.

Der deutsche Kronprinz Kommandeur in Breslau? Im Frühjahr soll der Kronprinz die Führung des Grenadier-Regiments Friedrich III. (2. schlesischen) Nr. 11 als Kommandeur übernehmen. Das Regiment hat auch in den Jahren 1856 bis 1857 der damalige Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen und nachmalige Kaiser Friedrich als Regimentskommandeur befehligt.

Die Begnadigung der Frau Pankhurst abgelehnt. Vor einigen Wochen wurde dem englischen Ministerium eine Bittschrift überreicht, um die Begnadigung der Frau Pankhurst zu erwirken. Diese Bittschrift war von dem Bischof von Lincoln und anderen bekannten Persönlichkeiten unterzeichnet. Der Minister des Innern Mac Kenna antwortete darauf: Wenn der Gesundheitszustand der Frau Pankhurst sich verschlechtert habe, so sei dies nur eine Folge ihres eigenen Gebahrens, jede Nahrung zu verweigern, und nicht eine Folge des Katz- und Maus-Gesetzes, welches nur den Tod solcher Gefangenen verhindern solle. Frau Pankhurst sei zu drei Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Von dieser Arbeit habe sie nur 19 Tage verbüßt. Er, der Minister, könne dem Könige nur dann eine Begnadigung vorschlagen, wenn Frau Pankhurst für die Zukunft Gewähr leiste, keine gesetzwidrigen Handlungen mehr zu begehen.

Der Leihbibliothekenbrand in London. Bei der großen Feuersbrunst, die im Gebäude der grossen Leihbibliothek von Mudies wütete, sind 30.000 Bücher, darunter viele seltene und unersetzliche Exemplare zerstört worden. Das Feuer war in den Vorratsräumen ausgebrochen und griff außerordentlich schnell um sich. In den benachbarten Mietwohnungen spielten sich Schreckensszenen ab. Die Bewohner stürzten in Nachtwindern auf die Straße. Die Feuerwehr konnte nur mit Mühe des Brandes Herr werden. Bei der Löschaktion erlitten mehrere Feuerwehrleute erhebliche Verletzungen.

Kuriosa bei Versteigerungen. Aus Paris meldet man: Bei der Versteigerung der Bibliothek des Herrn Cheramy erzielten zwei in Frauenhaut gebundene Bücher 495 Franken. Bei einer anderen Versteigerung, die im Hotel Drouot stattfand, wurden zwei unheimliche Objekte angeboten: die versteinerte Figur eines Patagoniers, die 8200 Franken brachte, und ein mumifizierter Kopf eines Indianers, der für 8320 Franken forting.

Zeitungswesen. Die meisten Zeitungen der Welt hat im Verhältnis zur Bevölkerung die Schweiz mit 275 auf jede Million Einwohner, dann kommen die Vereinigten Staaten mit 260, Frankreich mit 251, Holland mit 132, Deutschland mit 115. In England kommen nur 98 Zeitungen auf eine Million Einwohner, in Dänemark 84, in Italien 60, in Belgien 27, in Rußland nur 8.

Die Kindersterblichkeit in Rußland. Ein kaiserliches Dekret ordnet mit Rücksicht auf die Kindersterblichkeit in Rußland die Errichtung eines Spezialinstituts in Petersburg an, worin Säuglinge, wozu möglich mit den sie stillenden Müttern, untergebracht werden sollen. Der Betrag von einer Million Rubel, der von den Privatbanken in Petersburg und Moskau anläßlich der 300 Jahr-Feier des Hauses Romanow gespendet worden ist, wurde für die Erhaltung dieses Instituts, das unter dem Protektorate der Kaiserin Alexandra Feodorowna steht, bestimmt.

Tollkühner Gleitflug im brennenden Flugzeug. Das Flugzeug des in Schleißheim stationierten Militärfliegers Leutnant Fink geriet am 28. August in einer Höhe von 1500 m in Brand. Der Flieger landete mit einem tollkühnen Gleitflug bei Mariabrunn in der Nähe von Freising. Er konnte gerade noch im letzten Augenblick von der Maschine abspringen. Der Flieger blieb unverletzt, das Flugzeug verbrannte.

„Vor meinem Mann? Da seid Ihr justament der Richtige — geht ein Haus weiter, sag' ich Euch,“ entgegnete das junge Weib entschlossen.

Biehler zerknietete einen Flich zwischen den Zähnen. „Ihr verdient's eigentlich mit besser, wenn's nit um meine Tochter wär, um Euch würd ich kein Wort verlieren. Aber meine Dirn' dauert mich — sie hat keine Ruh' vor dem Unhold, dem der Waldkrug ist eine Wirtschaft und die kann ich Eurem Mann nit verbieten, zu betreten.“

Er kam nicht weiter, denn die Walburg, welche ihn die Zeit über achlos hatte reden lassen und sich vor dem Herde mit Holzschnitzeln zu tun gemacht hatte, war plötzlich aufmerksam geworden. Mit einem Male hatte sie das Antfeuerholz hingeworfen, war vom Boden in die Höhe geschnellt und kam trotz ihrer Scheu hurtig bis hart gegen den Mann heran, diesen mit ihren großen, blitzenden Augen fest anstarrend.

„Was schwatzt Ihr von meinem Mann?“ brachte sie aufgeregt hervor. „Was tut er bei Euch im Waldkrug, he?“

Vor ihren blitzenden Augen senkte Biehler unwillkürlich seine tickischen Augen zu Boden; aber über sein zusammengekniffenes Gesicht huschte es boshaft und verschlagen.

„Wenn Ihr's noch nit wißt, tut mir's leid — ein Baum sagt's dem andern im Wald und die Spatz'n pfeif'n Eure Schand' in alle Luft — es ist so, wie ich sag. Meine Dirn' kann sich seiner nit erwehren — Euer Mann schwört ihr zehnmal die Lieb' in einem Atem. Letzt hat mich's nimmer gehalten, da hab' ich ihn beim Kittel gepackt und ihn geschüttelt. Franz, hab' ich gesagt, das tut kein gut. Du hast meine Dirn' verschmäh't, wo Du sie hättest kriegen können und Dich an eine andere gehalten — jetzt bleib Deinem Weib treu oder ein Sterngewitter soll Dich holen. —“

Feuilleton

Der Todsünder

Roman aus den bayrischen Hochbergen.
Von Georg Höcker.

(25. Fortsetzung.)

Die Walburg schnellte von ihrem Sitze in die Höhe und während ihre Rechte gegen das jäh aufpochende Herz fuhr, huschte eine flüchtige Röte über ihr Gesicht. „Der Franz —“ stammelte sie, unfähig sich von der Stelle zu bewegen. Aber schon im nächsten Augenblick ging schmerzliche Enttäuschung durch ihr Antlitz. Sie kannte den Schritt des Geliebten aus tausenden heraus. Der Franz trat sicher und männlich auf, aber nicht so plump und täppisch. Gleich darauf pochte es an der Türe und auf das zagende „Herein“ des jungen Weibes trat der Biehler in das Gemach.

Die Walburg kannte denselben vom Sehen, aber sie hätte sich eher des Himmels Einfall vermutet, als daß sie einmal den Waldkrugwirt in ihrer Stube zu sehen geglaubt hätte.

Biehler schaute sich mit scheuem unstäten Blicke in der Stube um, dann riß er den grauen Filzhut vom struppigen Haar und blieb neben dem Stubeneingang stehen. „He, ist Euer Mann nit zu Haus?“ fragte er mit seltsam heiserer Stimme.

Walburg blickte noch innere starr auf den Eindringling; jetzt schüttelte sie stumm den Kopf.

„Ich hüt' wichtig's z' reifn mit ihm,“ brummte Biehler mit allen Anzeichen jähren Schreckens.

Wieder schüttelte Walburg stumm den Kopf, aber ihre dunklen Augen bohrten sich in das Antlitz Bieh-

Bundeshauptstadt.

Kaffee-Weiternte. Ein großes santenser Haus hat aus Europa ein Telegramm erhalten, nach dem die Kaffee-Ernte auf Java sowie der Kaffee „Robusta“ durch die anhaltenden Dürren in jeden Gegenstand schwer geschädigt worden sei und einen viel geringeren Ertrag verspräche, als man erwartet. Das ist ein weiterer Grund zur Hausse, die nach der Milderung der finanziellen Krisis jedenfalls wieder einsetzen wird. Die Lage des Kaffee-Weltmarktes ist derart, daß die Preise ausgezeichnete sein müßten, wenn die Paulistaner die Verkäufe nicht überstürzen würden. Sie müssen das aber tun, weil sie Geld brauchen.

Zum Völkerschlachtdenkmal in Porto Alegre. Aus den letzten Tauschblättern, die wir aus Porto Alegre erhielten, ist zu ersehen, wie das Gerücht, daß die riograndenser deutschen Vereine in der Hauptstadt jenes Staates ein Völkerschlachtdenkmal errichten wollten, entstehen konnte. Der Korrespondent des in Porto Alegre erscheinenden „Correio do Povo“ in São Sebastião hat gehört, daß von einer Feier am Tage der Leipziger Denkmalsenthüllung gesprochen wurde und er hat es so verstanden, daß die dortigen Deutschen in der kleinen riograndenser Stadt selbst das Denkmal errichten wollten. Natürlich hat er das seinem Blatt berichtet und von Porto Alegre ist die Nachricht wieder nach Rio gedrahnt worden. Die „Tribuna“ hat sich also wegen eines Irrtums aufgeregt. — Aber auch unsere portalegrenser Kollegen befinden sich im Unrecht, wenn sie gegen den Senator Alcindo Guanabara polemisieren, der in einem Artikel gegen die Denkmalerrichtung zu Felde gezogen sein soll. Der Herausgeber der „Imprensa“ hat wohl von dem Plane gesprochen, aber er hat kein einziges scharfes Wort gebraucht, sondern nur seiner Ansicht Ausdruck gegeben, daß ein solches Denkmal in Rio Grande do Sul nicht am Platze sei. Davon, daß die brasilianischen Behörden die Errichtung eines solchen Monuments nicht dulden sollten, hat er kein Wort gesagt. Herr Alcindo Guanabara leidet absolut nicht an Gallo-manie, wie Herr Ludecke in der „N. D. Ztg.“ sich ausdrückt; er ist der ruhigste und sachlichste Journalist, der in der Rio-Pressa schreibt, und die deutsch-brasilianische Presse hat allen Grund, zu wünschen, daß er bei seinen Landsmännern viele Nachahmer finden möge.

Japanisches Interesse. Aus Tokio kommt die Meldung, daß die japanische Regierung den Marineoffizier Tarkeda beauftragt habe, in Argentinien, Bolivien, Brasilien, Chile und Peru die Kolonisationsmöglichkeiten zu studieren, um festzustellen, ob diese Länder für die japanische Auswanderung in Frage kommen. Die Japaner richten demnach ihre Blicke nicht nur auf ein einzelnes Land, sondern auf ganz Südamerika. Was sagen die Yankees zu diesem Interesse ihrer Gegner?

Büchertisch. Paul Kellers Monatsblätter „Die Bergstadt“ (Breslau, Wilh. Gottl. Korn; Preis vierteljährlich 2,50 Mark) beschließen ihren ersten Jahrgang mit einem textlich und bildlich vorzüglich ausgestatteten Heft, das durch eine warmherzige Ansprache des „Bürgermeisters“ an die nun auf die stattliche Zahl von 15.000 angewachsenen „lieben Bürgerleute der Bergstadt“ eröffnet wird und für den im Oktober beginnenden zweiten Jahrgang neben verschiedenen technischen Verbesserungen, Vermehrung der farbigen Kunstdrucke und reichlicher Gestaltung des Textinhaltes eine neue Erzählung von Paul Keller: „In den Grenzhäusern“ und einen grossen tiroler Roman, betitelt „Das Federl am Hut“, von Schrott-Fiechtel, ankündigt. Auch das vorliegende Septemberheft bringt etwas Neues von Keller, die den Leser im Innersten ergreifende Skizze „Die letzte Furche“, die zu den besten Schöpfungen des Dichters auf dem Gebiete der kurzen Erzählung gehört. Eine nette Humoreske „Unser Herr Landrichter“ hat Hugo Lowel beigezeichnet. Außerdem enthält das Heft den Schluß der poesievollen Erzählung „Der Weg durch die Wüste“ von Max Geißler. Ueber „Leipzig und die Internationale Bauhausaussstellung“ berichtet Architekt Langer in einem mit vielen Bildern geschmückten Aufsatz. In einer gleichfalls illustrierten Plauderei preist Gustav Eberlein die Herrlichkeit des „Sommers am Schwäbischen Meer“, und vom Fürsten Pückler, dem Altmeister deutscher Gartenkunst, berichtet Freiherr von Rentz in einem von R. Nitsch mit schönen Zeichnungen versehenen Artikel. Von Gedichten sind hervorzuheben: Max Bowers „Körnerhymne“, „Nach dem Besuch“ von W. Krain, der seine stimmungsvollen Verse selbst illustriert hat, „Die Arbeit“ von Mervarid und „Einsiedel“ von Maria Muthreich. Vielseitig wie immer sind der literarische Teil, zu dem Dr. Fr. Castelle und E. M. Hamann größere kritische Beiträge geliefert haben, und der satirische Lokalanzeiger mit Calibans ergötzlichen Spottgedichten. Fünf prächtige Kunstbeilagen zieren das Heft, mit dem die „Bergstadt“, die billigste buntillustrierte Monatsschrift in Deutschland, ihren ersten erfolgreichen Jahrgang würdig beschließt.

Navegação Costeira: Der Verkehrsminister hat einen neuen Fahrplan für die Reisen der Dampfer dieser Gesellschaft zwischen der Bundeshauptstadt und Rio Grande do Sul genehmigt. Danach werden diese Dampfer, die des Mittwochs aus Rio de Janeiro auslaufen, am Donnerstag in Santos eintreffen. Auf der Rückreise von Rio Grande do Sul nach Rio, werden

sie ebenfalls des Donnerstags in Santos sein. Der Aufenthalt wird 8 Stunden währen. Es ist dies ein großer Fortschritt im Verkehr, denn die bis jetzt am Mittwoch von Rio auslaufenden Dampfer genannter Gesellschaft liefen Santos nicht an, sondern gingen direkt nach Paranaguá. Auf diese Weise wird es jetzt wöchentlich zweimal und zwar Donnerstags und Sonntags von Santos aus eine regelmäßige Verbindung nach Rio Grande do Sul resp. Porto Alegre vermittelt der Dampfer der Companhia da Navegação Costeira, der sogenannten Lage Dampfer geben.

Blumenausstellung. Am 5. Oktober findet im Hain der Flora und Diana im Park der Praça da Republica eine Ausstellung von Blumenbinderien statt, an der sich alle Blumenverkäufer beteiligen können, die in einer der städtischen Markthallen ihren Stand haben. Veranlaßt wird die Ausstellung von der städtischen Gartendirektion. Es werden goldene, silberne und bronzene Medaillen sowie Ehrendiplome zur Verteilung gelangen. Die Ausstellung soll sich erstrecken auf Tafeldekorationen, Grabschnuck, Blumenkörbe und Guirlanden. — Es ist das erste Mal, daß in Rio eine solche Ausstellung stattfindet. Hoffentlich wird sie gut besichtigt und ebensogut besucht werden, denn es ist gewiß, daß unsere Gärtner und Blumenhändler solcher Anregung noch recht bedürftig sind. Bei uns wird das herrliche Material, das zur Verfügung steht, noch lange nicht in der Weise künstlerisch verwendet, wie in Europa. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, stehen die Leistungen durchaus nicht auf der Höhe.

Die verratenen Geheimnisse. In dem Ehescheidungsprozeß, den die Baronin Amelia Rio Branco von Werther gegen ihren Gatten führt, hat sie auch die Veröffentlichung der Behauptungen, auf die sie die Scheidungsklage stützt, in der Presse gestattet. Man mag über das Geschmackvolle dieses Verfahrens streiten, und wir hätten auch keine Veranlassung, darauf einzugehen, wenn uns die Behauptungen Nummer 13, 15, 16 und 17 nicht dazu nötigten. Die Baronin behauptet, ihr Gatte habe sich verschiedener dem verstorbenen Baron von Rio Branco gehöriger Dokumente bemächtigt, die sich auf die Sicherheit und Integrität Brasiliens bezogen, um damit Geschäfte zu machen. In ihrer Abwesenheit habe er in ihrem eigenen Hause lange und mysteriöse Unterhandlungen mit dem deutschen Gesandten Dr. Michaelles gepflogen. Noch jetzt lieferten jene Dokumente ihrem Gatten Gelegenheit, um mit der Firma Krupp und anderen über die Lieferung von Waffen und Munition, Unterseebooten und Festungsanlagen zu verhandeln, und ferner wollte er glauben machen, er könne auf Grund derselben die Bundesregierung zwingen, die deutschen Militärstrukturen kommen zu lassen.

Diese Behauptungen mögen in gutem Glauben aufgestellt worden sein. Aber sie tragen den Stempel objektiver Unwahrheit an der Stirn. Welche Geschäfte soll der Baron mit Deutschland auf Grund von der Sicherheit und Integrität Brasiliens betreffenden Dokumenten seines Schwiegervaters machen können? Wenn die Baronin behauptet hätte, er habe mit Argentinien oder den Vereinigten Staaten verhandelt, so würde das noch glaubhaft klingen. Aber welche Möglichkeit und welches Interesse hätte denn Deutschland, die Sicherheit und Integrität des Landes zu gefährden? Keines. Deutschland würde also auch niemals einen Pfennig dafür ausgeben, um die militärischen Geheimnisse Brasiliens auszuspielen. Uebrigens erscheint es fraglich, ob solche Geheimnisse überhaupt bestehen. Vor dem nordamerikanischen Militärattaché Levert-Coleman wenigstens hat man keine gehabt, denn den hat der Marschall Müller de Campos nach allen Neubauten von Küstenforts geschleift, damit er, als Vertreter einer Macht, die uns eventuell einmal die Unabhängigkeit rauben wird, recht genau Bescheid wisse. Nebenbei verunglimpft die Baronin noch das Andenken ihres Vaters, dem sie indirekt vorwirft, wichtige Staatspapiere in seinem Privatbesitz gehabt zu haben. Daß Herr Dr. Michaelles zuweilen auch in Abwesenheit der Baronin in ihrem Hause erschien, ist bei den gesellschaftlichen Beziehungen, die der Gesandte zum Hause Werther unterhielt, durchaus nicht mysteriös und verdächtig. Direkt lächerlich wirkt es, wenn behauptet wird, der Baron von Werther wolle auf Grund jener Dokumente die Bundesregierung zwingen, die deutschen Militärstrukturen kommen zu lassen.

Leider ist nichts so dumm, es wird doch geglaubt; und man gewinnt fast den Eindruck, als hätten die Anwälte der Baronin die Behauptungen nur aufgestellt und in der Presse lanciert, um die öffentliche Meinung gegen den Baron aufzuheizen und so einen Druck auf den Richter auszuüben. Daß die Blätter vom Schlage der „Gazeta de Noticias“ sich mit Begeisterung des deutschfeindlichen Stoffes bemächtigt haben, ist selbstverständlich. Es wäre wünschenswert, daß seitens der deutschen Regierung so schnell und so deutlich als möglich erklärt würde, daß sie mit der Angelegenheit nichts zu tun hat. Das würde die Freude ein wenig dämpfen.

Die Palastflagge. Die Behauptung, daß der Bundespräsident aller Lektüre abhold sei, ist schon unzählige Male wiederholt worden und es gibt wohl wenig Leute in diesem ausgedehnten Lande Brasilien, die sie noch nicht kennen und nicht für wahr halten. Dieser Tage hat er aber gezeigt, daß er liest oder wenigstens gelesen hat, und zwar einen der allerschwierigsten brasilianischen Schriftsteller, Euclides da Cunha. In einem seiner berühmten Artikel, „Valor de um simbolo“, erzählt der genannte Schriftsteller ein Erlebnis aus der Zeit, als er der Kommis-

sion angehörte, die der schweren Aufgabe oblag, die Grenze zwischen Brasilien und Peru festzusetzen. Es war ein heißer Tag gewesen. Die Leute Cumhas waren der völligen Erschöpfung nahe, sie sanken auf den Boden und keine Ueberredungskunst konnte sie bewegen, noch ein Stückchen weiter zu gehen. Ihr Führer erinnerte sie an ihren Patriotismus, an das Vertrauen, das die Nation in sie gesetzt, als sie ihnen den Auftrag erteilte, nach der Grenze zu ziehen. Es nützte alles nichts. Die Männer hatten nichts gegessen und jetzt wollten sie ruhen und auf die Expedition warten, die ihnen nach einigen Stunden nachkommen mußte. Da kamen zwei Peruaner über die Grenze. Einer von ihnen trug eine peruanische Flagge, einen alten Fetzen an einer kleinen Stange. Er trug sie über die Grenze und pflanzte die Stange in brasilianische Erde. Ein leichter Hauch wehte und ließ die peruanischen Farben über dem brasilianischen Boden flattern. Euclides da Cunha sah die Peruaner und sah ihre Flagge, aber er sagte kein Wort, denn seine Leute waren ja ermüdet. Da erblickte aber einer der Soldaten die flatternde Fahne und gleich erblickten sie auch die anderen. Sie sagten kein Wort, aber ihre Augen leuchteten auf, wie elektrisiert waren sie auf einmal auf den Füßen und rannten auf die fremde Flagge zu, um sie aus der brasilianischen Erde zu reißen. Sie rannten wirklich, die Männer, die soeben kaum noch hatten kriechen können. Der alte unreine Fetzen mehrfarbigen Tuches hatte ihre Lebensgeister geweckt. — An dieses Erlebnis knüpft Euclides da Cunha die Bemerkung, daß die nationale Flagge, das Symbol des nationalen Seins, nicht stolz und hoch in den Lüften flattern müsse, um in dem Menschen das Selbstbewußtsein und den Mut zu wecken, ebenso wie die fremde Flagge nicht majestätisch sein müsse, um zu sagen, daß dort, wo sie flattert, auch die fremde Macht existiert. — An diese Stelle aus dem unvergesslichen Euclides da Cunha muß der Bundespräsident gedacht haben und er muß mit ihr in gewisser Hinsicht eines Sinnes sein, denn dieser Tage wehte eine Flagge über dem Cattete-Palast, die den Namen Fetzen verdiente, und der Marschall ließ sie nicht entfernen, er ließ keine andere Flagge aufziehen. Er dachte natürlich, daß das Symbol Symbol bleibe, ob es nun groß und neu oder klein und alt sei. Der Unterschied besteht nur darin, daß Euclides da Cunha von dem nationalen Symbol im ferneren Sertão spricht, die alte Flagge aber über dem Regierungspalast Brasiliens wehte, und über diesem Gebäude sollte kein Fetzen hängen, denn über dem Cattete versinnbildlicht er, obwohl er immer noch ein Symbol der Nationalität bleibt, eine Nichtachtung seiner selbst.

Lloyd Brasileiro. Wenn jemand die Sünden dieser famosen Schiffsgesellschaft seit ihrer Gründung zusammengestellt hätte und darin nachschlagen würde, so könnte man wetten, daß sich alle nur möglichen Unregelmäßigkeiten, Nachlässigkeiten und Schikanen des Publikums darin vorfinden würden. Ueberall, wo es etwas zu vernachlässigen oder zu erschweren gab, hat der Lloyd Brasileiro stets die Führung übernommen, wurden aber Verbesserungen und Erleichterungen für das Publikum eingeführt, so war der Lloyd der letzte, der sie annahm, wenn er sie überhaupt nicht direkt ablehnte. Jetzt ist er nun endlich von seinem Schicksal ereilt worden und in die Brüche gegangen, aber selbst in der Agonie fährt er fort, das Publikum zu plagen und zu schikanieren. Tausende von Contos de Reis wurden in der Bundeshauptstadt für den Bau von Kais ausgegeben und die unter fremder Flagge fahrenden Schiffe, sowie auch die Dampfer der Companhia Navegação Costeira legen an den Kais an, nur der Lloyd fährt fort, seine Schiffe draußen im Strom ankern zu lassen und die Passagiere zu zwingen, sich kleine Boote zu mieten, um an Land zu gehen und sich zu diesem Zwecke den oftmals unverschämten Forderungen der Bootsführer zu unterwerfen. Wer schon lange hier im Lande oder hier geboren ist, dem fällt bei der ehemals großprahlreichen nationalen Gesellschaft nichts mehr auf, er weiß, daß, wenn es durch Großtuerei möglich gewesen wäre, der Lloyd den Verkehr nach der ganzen Welt an sich gerissen hätte. Wer aber fremd ist, in den Hafen von Rio de Janeiro einfährt, die stolzen Kaianlagen bewundert und dann die Schiffe des brasilianischen Lloyds draußen im Strom lösehen und laden sieht, der bekommt von der Inschrift der Flagge, die diese Schiffe führen, einen recht sonderbaren Begriff. Unserer Ansicht nach gehört diese Flagge nicht mehr an die Masten dieses verroteten Schiffsunternehmens. Es ist sehr leicht möglich, daß der Herr Finanzminister, dem die Verwaltung des brasilianischen Lloyd augenblicklich untersteht, von dieser Angelegenheit nichts weiß, sonst würde er wohl schon Schritte gegen diese Ausbeutung der Reisenden des Lloyd Brasileiro getan haben. Uebrigens hat Marschall Hermes da Fonseca in einer Konferenz mit dem Verkehrsminister Dr. Barbosa Gonçalves bereits die Grundbedingungen für den Verkauf der Masse des Lloyd Brasileiro festgesetzt. Die Bekanntmachung soll demnächst im „Diario Official“ erscheinen.

Abreise. Herr Edmundo Bittencourt, der Besitzer des „Correio da Manhã“, ist nach Europa abgedampft. Er hat den Bundesdeputierten Dr. Leão Velloso (Gil Vidal) an seiner Stelle gelassen, der schon wiederholt die Zeitung geleitet hat. Es gibt in Rio sehr viele Leute, die Bittencourt eine gute Reise und einen sehr angenehmen Aufenthalt in Europa wünschen, damit er ja nur nicht versucht werde, wieder bald in Rio aufzutauhen. Die letzte Leistung des

journalistischen Haudegens war nicht seines hervorragenden Talentes wert. Der „Silberskandal“ war nicht der richtige Stoff für einen Bittencourt, denn wie zu erwarten war, die sensationellen Enthüllungen, die man in Aussicht stellte, und die Aufregung der grossen Massen, mit der man drohte, blieben selbstverständlich aus, und so geht Bittencourt nicht gerade als Sieger vom Schauplatz seiner Taten.

Ist's möglich! Es heißt, daß Herr Senator Ruy Barbosa in einer seiner nächsten Senatreden die Heirat des Bundespräsidenten „beleuchten“ werde. Die Heirat ist ohne Frage ein interessantes Ereignis und sie wird durch den offiziellen Anstrich, den man ihr beizulegen versteht, nur noch interessanter gemacht, aber deshalb ist sie doch noch kein Gegenstand für die Rede eines Rechtsgelehrten, der den Titel „Adler vom Haag“ führt. Wir können uns nicht erinnern, gelesen zu haben, daß Pitt oder Gladstone im englischen Parlament über die Heiraten, Kindstauen und Verlobungen ihrer politischen Gegner gesprochen haben. Sollte die Ankündigung der Heiratsrede nicht eine Ente sein?

Dichtung und Wahrheit. Unter diesem Stichwort haben wir vor zwei Tagen berichtet, daß die Herren Lindolpho Collor und Eloy Pontes den Publizisten und Rechtsprofessor Gilberto Amado in der Rua do Ouvidor überfallen und mit ihren Fäusten bearbeitet hätten. Diese Prügelei der Dichter und Denker auf offener Straße und am helllichten Tage hat einen guten Gesprächsstoff gegeben, und wenn die zwei Angreifer durch ihre Tat auch für ihre Bücher eine gute Reklame gemacht haben, so haben sie sich doch in ein recht schiefes Licht gestellt und ihr Kritiker, Gilberto Amado, hat die öffentliche Meinung ganz entschieden auf seiner Seite. Die von ihm herausgegebenen Bücher waren vorher von der fast gesamten Tagespresse sehr günstig besprochen worden. Er war der erste, der sie als total wertlos bezeichnete, und das hat ihn bei dem gesamten Leserpublikum sofort beliebt gemacht. Das Publikum ist der Lobhudelei müde, die jedem Dichterling zuteil wird, der ein paar Dutzend Verse drucken läßt und das Hofeichen an die Redaktionen schickt. Diese Büchlein finden immer sehr liebenswürdige Kritiker; mancher bringt es sogar fertig, den Reimer für ein Genie zu erklären — so wurde z. B. Lindolpho Collor von einem Rezensenten mit Virgil und Horaz verglichen. Diese Art von Kritik hat ihre zwei schlechte Seiten. Erstens wird das Publikum, das sich auf die Urteile der Kritiker verläßt, irre geführt, und zweitens werden die Dichter durch den ihnen gestreuten Wehrauch so betäubt, daß sie sich tatsächlich für Genies halten und gar nicht mehr daran denken, etwas Besseres zu leisten. Ist man schon vollkommen, dann braucht man sich natürlich nicht mehr anzustrengen, ist man schon ein Prophet, so braucht man nicht erst lernen, der Natur ihre Geheimnisse abzulauschen. Die scharfe, aber absolut nicht persönlich auffallende Kritik Gilberto Amados war ein Stieh ins Wespennest. Er machte sich dadurch die Klasse der Reimer zu Feinden, aber er hat das Publikum auf seiner Seite, das ihm dafür Dank wissen wird, daß er das aussprach, was die meisten Leser, denen die Erzeugnisse des Müssensöhne zu Gesicht gekommen, selbst schon längst empfunden haben.

S. Paulo.

Stadtverschönerung. Einen wunderbaren Plan hat eine ungenannte Herr ausgeheckt und ihn dem „Diario Popular“ bekannt gegeben. Die Präfektur soll einen Tunnel bauen, der die Rua Anhangabahi mit der Varzea do Carmo verbindet. Dieser Gedanke ist nicht schlecht, aber er ist verflüht. São Paulo ist wohl schon eine Großstadt, sie ist aber doch noch nicht soweit, daß sie unterirdische Verkehrsadern anlegen müßte, um die Straßen zu entlasten. Der Plan ist jedoch des Aufhebens wert. Nach dem Ablauf eines weiteren Jahrzehnts wird São Paulo vielleicht so weit sein, daß es eine solche Verkehrsablenkung gebraucht.

Albanischer Prinz in S. Paulo. Seit einigen Tagen hält sich hier der albanische Prinz und Thronprätendent Gustav Shehah hier auf. Er will hier einige Vorträge halten. Der Prinz hat in England die Medizin studiert und hat sich eine große Bildung angeeignet.

Gedenkstein für Eduardo Chaves. Bekanntlich hat sich ein Komitee gebildet, das eine Sammlung eröffnet hat, um an der Stelle, von der Herr Eduardo Chaves seinen Flug von São Paulo nach Rio de Janeiro antrat, einen Gedenkstein zu errichten. Diese Sammlung hat Erfolg gehabt und man wird bald mit den zur Errichtung des Steines notwendigen Arbeiten beginnen können. Das gedachte Komitee will aber die Enthüllungsfeier zu einem Volksfest zu machen und deshalb hat es beschlossen, einen Gabenverkauf zu veranstalten. Die Gaben werden in der Musikalienhandlung Rua Libero Badaró 48 entgegengenommen. Der Verkauf findet auf dem Prado da Mooca anläßlich der Gedenksteinenthüllung statt und ist der Ertrag für die hiesigen Waisenasyle bestimmt. Der Gedanke ist der Unterstützung wert.

Sinon é vero... Wird da ein artiges Geschichtchen erzählt, welches sich an Bord des jüngst in Rio eingelaufenen Royal Mail-Dampfers „Arlanza“ zuge tragen haben soll. Mit diesem Dampfer kamen bekanntlich zwei Söhne der Londoner Welt-Bankiers Rothschild an, die sich Brasilien ansehen wollen. Na-

sich kraftlos auf einen Schemel sinken, beide Hände vor das totenbleiche Antlitz schlagend, blieb sie eine lange Weile bewegungslos und in dumpfes Brüten versunken sitzen; die häßlichen Einflüsterungen des Rachsüchtigen hatten sie zu jäh und ungeheuerlich getroffen, als daß sie in diesem Augenblicke auch nur einen einzigen klaren Gedanken zu erfassen vermocht hätte. Es gährte wild in ihrem Innern und das unbändige Temperament, welches dem jungen Weibe eignete, wollte sich gewaltsam gegen den Zwang empören, welchen der erste lähmende Schreck ihr noch auferlegte. Immer mehr brach der finstere Argwohn, vollends angefaßt durch Biehlers Verleumdungen, steigend in ihrem Herzen durch; vorgebildet stellte sich die Leidenschafterfülle das treibende Ange ihres Mannes, die ungekünstelte, schlichterzzielte Art, in der er Abschied genommen von ihr, vor; immer wieder nagte der Gedanke an ihrem Herzen, daß sich nicht umsonst ihr Vater und jetzt der Waldkrugwirt wider den Ungetreuen gestemmt und ihn beschuldigt hatten. Ja, er war treulos gegen sein Weib und sein Auge lag, wenn es herzlich blickte, seine Lippen begründeten ein Verbrechen, wenn sie Koseworte flüsterten.

Nach und nach brauste die Leidenschaft wieder mit jähler Macht in dem jungen Weibe empor. Der Gedanke betrogen von dem Manne zu sein, dem sie sich selbst und alle ihre Hoffnungen vertrauensvoll hingegen, brachte sie zum Rasen. Wild schrie sie auf vor Schmerz und fuhr sich mit den Händen verzweiflungsvoll durch das aufgelöste, in wirrer Flut über den Rücken herabhängende Haar, um sofort darauf wieder wie gebrochen auf dem nächsten Schemel zusammenzusinken und schmerzlich vor sich hin zu weinen.

(Fortsetzung folgt.)

Biehler, hat er d'rauf gemeint, ich war doch ein dummer Narr, daß ich Deiner Dirn damals das Herzeleid angetan hab' — ich wollt', ich dürft' noch einmal heirat'n!

„Das hat er gesagt“, stammelte die Walburg tonlos und starrte den heimtückischen Mann entsetzt an.

„Hol' mich der Teufel lebendig bei Haut und Haar, wenn's ist so ist“, knurrte der Biehler mit ersichtlicher Schadenfreude, denn es tat ihm ganz besonders wohl, dem verhaßten Weibe seines Todfeindes einen Stich durch das Herz versetzen zu können. „Ich habe gedacht, einmal muß ich's ändern — heut' bin ich freilich mit herkommen, um Euren Mann auszurufen — aber weil ich Euch grad' unbeschrien angegriffen hab', sag' ich Euch, nehmt den Franz in Acht, wenn ihr noch einen Funken Ehr' im Leib habt, denn ein Sternsakra ment soll d'reinfahren, wenn ich's noch länger leid', daß meine Dirn' verschimpft wird durch Euren Mann!“

Ein Zittern ging durch die Glieder des jungen Weibes; dann färbte dessen Antlitz Zornesröte. Die Walburg zuckte empor, als ob sie den frechen Verleumder nach Gehör züchtigen wollte. Aber sie ließ ihre Abgieht nicht zur Tat werden; denn die Aeußerungen des Vaters wollten sich ihr wieder mit lähmendem Druck auf das Herz legen. Jetzt sagte der Biehler dasselbe nur verschärft und in höhnenem Tone — er war gekommen, weil er sein Kind anders nicht zu schützen wußte vor ihrem Manne!

„Es ist nit wahr“, entrang es sich endlich ihren Lippen. „Was kommt Ihr daher und stört mich aus meinem Frieden, Ihr?“

Biehler lachte unheimlich auf. „Es ist noch lang nit alles, was ich Euch gesagt hab'“, fügte er dann hinzu. „Eine Sind'n-Schand' ist's, wie der Franz von

jeder verfahren ist gegen mein Kind. Freilich, er war immer hinter den Schürzen her — am liebsten hätt' er alle Madels gewollt von der ganzen Dorfschaft — um meisten aber hat er gebändelt mit meiner Dirn' und bis zum Heirat'n war'n sie schon fertig — straf' mich Gott, wenn's nit wahr ist, daß er ihr einen Trauring an den Finger gesteckt hat.“

„Einen Trauring!“ entfuhr es der Walburg unwillkürlich.

„Wie ich Euch sag', starrt mich doch nit so verwundert an, als ob Ihr's nit wissen tätet, war's nit ein Geschwätz in der ganzen Dorfschaft, daß die beiden versprochen waren miteinander, he? — Aber freilich, was lag' Euch d'ran, ob eine andere unglücklich worden ist, wenn's Euch nur nach Wunsch' gangen ist. Ihr hab't Euch halt in den Kopf gesetzt gehabt, den dummen Gimpel einzufangen und das ist Euch auch gelungen — pfui Satan, Ihr mögt's schön angestellt haben, daßer endlich nimmer anders gekont' hat.“

Er kam nicht weiter, denn die unerhörten Beschimpfungen raubten der Walburg den letzten Rest von Besinnung; sie stürzte auf ihn zu wie eine gereizte Löwin und einen heisern Wutschrei ausstoßend, stieß sie ihn mit der geballten Faust vor die Brust, daß er zurucktaumelte.

„Sagt mir noch einmal die Schand' nach“, entrang es sich in wutbebenden Lauten ihren Lippen und beim Hüllgott im Himmel schwör' ich Euch's zu, daß ich nur ein schwach's Weib bin und mein Hausrecht wahr' an Euch.“

Im Vollgefühl seiner Ueberlegenheit lachte Biehler höhnisch auf.

„Hat's Euch getroffen, stolze Hex!“ höhnte er, „geht doch hin und fragt mein Kind, wenn ihr mir nit glaubt, sie wird Euch schon Bescheid geben und sich

bedanken dafür, daß Ihr das Herz in der Brust ihr zerbrochen habt — es ist so, wie ich Euch sag' und wenn Ihr auf den Knien bis in die Kreisstadt hineinrutschet, so bleibt's doch so.“ — Eine plötzliche Zornesbewegung der Walburg ließ ihn verstummen. Mit einem Male schien jeder Nerv in dem jungen Weibe zu zucken; die Walburg stieß einen unartikulierten Schrei aus und irte mit beiden Händen halbtot durch die Luft. Ihr Blick fiel mit glühendem, haßerfülltem Ausdrucke auf das Antlitz des Mannes, dann wies sie hastig nach der Tür.

„Geht!“ schrie sie leidenschaftlich, als Biehler keine Miene machte, ihrer Weisung zu folgen, sondern sich anschickte, weiter zu reden. „Geht“ oder ich zahl's Euch heim, was Ihr mir angetan habt zu dieser Stunde — gnad' Euch der Herrgott, wann Ihr nit geht.“

Ihr Blick fiel auf die Axt, welche neben dem Kochherd stand und plötzlich hatte sie diese in den Händen und kaum wissend, was sie tat, schwang sie die Schneide gegen den Biehler. Aus ihren Augen sprühte es wie Wahnsinn und ein furchtbarer Entschluß prägte sich auf ihrem Antlitz aus. Biehler fühlte, daß die junge Frau in diesem Augenblicke selbst einer Mordtat fähig war und daß es um sein Leben ging, wenn er blieb. Deshalb glitt er bebende gegen die Tür, jedoch nicht, ohne einen höhnischen Fluch auszustoßen. „Platz! meinethalben vor Wut.“ höhnte er schneidend, „es bleibt sitzen im Herzen, was ich Euch gesagt hab!“

Die Walburg seufzte tief auf, als die Tür sich hinter dem Biehler geschlossen hatte; dann erschütterte ein Schauer den Körper des jungen Weibes und der erschafften Faust entsank die Axt, mit lautem Aufschlag auf den Boden klirrend. Die Walburg schwankte und tastete nach einem Stützpunkt, dann ließ sie

ürlich können solche Herren nicht unerkannt reisen und bilden mehr oder weniger den Mittelpunkt der Passagiere. Zwei kokette Pariserinnen, die, wie so viele ihrer Landsmännchen, von der absoluten und unfehlbaren Sieghaftigkeit der Französin über alle Nationen fest durchdrungen sind, hatten sich Billets für den Dampfer „Arlanda“ besorgt, einzig und allein, um sich die beiden Herren Rothschilds zu erbarmen. Wer weder ihre kleinen Füßchen mit den eleganten Stiefelchen und den durchbrochenen ultra-schickigen Strümpfchen, die sie soweit es nur irgend anging, sehen ließen, noch das Frou-Frou ihrer Röcke, von denen ein balsamisches Parfüm ausging, konnten die Eiskruste, mit der die beiden Söhne Albions überzogen zu sein schienen, zum Schmelzen bringen. Kühl bis an Herz hinein blieben die beiden Herren und die französische Koketterie mußte vor der englischen Steifheit kapitulieren. Die Schlacht war verloren und still und in sich gekehrt gingen die beiden graziösen Pariserinnen in Rio an Land, wo sie sicher bei den Vollblutbrasilianern mehr Verständnis für Pariser Verführungskünste finden dürften, als bei den beiden Kröschen von der grünen Insel. Ob unsere Mulattinnen vielleicht mehr Glück haben werden, wenn sie De gustibus est disputandum, haben schon die alten Römer gesagt und täglich findet man Beispiele, die die Wahrheit dieses Ausspruches bekräftigen.

Zum Falle Karl Kunz. Dem wegen Körperverletzung zu dem höchsten Straßnaß des Art. 303 verurteilten Karl Kunz sind Verteidiger erstanden, die ihn weiß waschen wollen, und der Messerheld selber hat die ihm gebotene Gelegenheit benutzt, um sich unter Ausfällen gegen sein Opfer und verschiedene Mitglieder der deutschen Kolonie den Nachweis zu erbringen, daß er so eine Art unbefügelter Engel sei. Dieses veranlaßt uns, eine Information zu veröffentlichen, die wir von zuständiger Seite erhalten haben. Karl Kunz wurde im Jahre 1908 in der Besserungsanstalt zu Eggenburg eingeliefert; am 14. Mai 1909 wurde er vom Gerichtstribunal zu Venedig wegen Diebstahls zu acht Monaten Gefängnis verurteilt; am 4. Februar 1910 bekam er in Wien wegen eines ähnlichen Vergehens zwei Monate schweren Kerkers zudiktiert und am 17. Juli 1910 wurde er vom Landesgericht in Wien wiederum wegen Diebstahls zu einem Jahr schweren Kerker verurteilt. Vom Oktober 1912 bis Ende Januar 1913 war er bei dem „Neuen Wiener Journal“ als Expeditionsbote angestellt. — Es handelt sich hier, wie man sieht, um einen Menschen, der die Bahn des Verbrechens wandelt. Wenn es jemanden Vergnügen macht, einen Gewohnheitsdieb zu verteidigen, da steht es ihm frei.

Prof. Dr. Reiß. Die Schüler der Polizeischule werden am nächsten Sonnabend Herrn Prof. Dr. Rudolf Archibald Reiß, der, wie bekannt, nach Europa zurückkehren muß, um wieder in Lausanne seinen Lehrstuhl einzunehmen, in der Rotisserie Sportsman ein Festessen geben. Herr Professor Reiß hat nur wenige Wochen in São Paulo verbracht, eine viel zu kurze Zeit, um etwas gründlich kennen zu lernen und um gründlich gekannt zu werden. Eins hat er aber schon in den ersten Tagen seines Hierseins erreicht und daran wird man sich immer erinnern — er hat hier Sympathien zu erringen verstanden und er hat gezeigt, daß ein Mann, der die Verfolgung anderer zu seinem Lebensberuf gemacht hat, die Lebenswürdigkeit in der Person sein kann. Herr Prof. Reiß hat das Verbrechen in allein seinen Erscheinungsarten studiert, und da bei ihm eine große Liebe für den Beruf sich der Wissenschaft zugesellt, so ist er, glauben wir, ein Meister seines Faches geworden, von dem man viel lernen, den man aber nur dann nachahmen kann, wenn die Vorbedingungen vorhanden sind, d. s., Eifer für die Sache und eine große Auffassungsgabe, die einen in den Stand setzt, von den Tatsachen eine Theorie abzuleiten, während andere Leute die Tatsachen aus dem Gesichtswinkel der Theorien ansehen. Ob die Anregungen, die von Herrn Prof. Reiß ausgehen, hier Früchte tragen werden, das wird die Zukunft zeigen; wir glauben es. Herr Dr. Virgilio do Nascimento, der ihn nach Lausanne begleitet und dort noch längere Zeit sein Schüler sein wird, ist ein sehr intelligenter junger Herr, der einen großen Eifer besitzt und schon gezeigt hat, daß er nicht nach dem Schein sondern nach individueller Beobachtung handelt.

Präferenzenwahl. Wenn man gewisse Äußerungen politischer Kreise als ein Vorzeichen deuten darf, so hat Herr Dr. Washington Luiz die besten Ansichten, der Nachfolger des Herrn Baron Duprat als Präfekt zu werden. Man erinnert sich seiner Verdienste um die Hebung der paulistaner Polizei und hält ihn für den geeigneten Mann, Ordnung in die municipale Verwaltung zu bringen. Diese Annahme dürfte nicht falsch sein. Herr Dr. Washington Luiz hat zwei Eigenschaften, die ihn als den geeigneten Mann erscheinen lassen. Er hat eine außerordentliche Arbeitslust und er besitzt eine große Energie. Man braucht sich nur daran zu erinnern, was die Polizei vor ihm war und wie er sie nach siebenjähriger Leitung verließ. Die Polizei war gründlich reformiert, der Hilfsleistungsdienst, den man heute von São Paulo überhaupt nicht wegdenken kann, ohne der Stadt die beste Einrichtung zu nehmen, war geschaffen und funktionierte tadellos, die Feuerwache war auf eine Stufe der Vollkommenheit gebracht, die man kaum zu erreichen gehofft und doch hatte Dr. Washington Luiz nie von sich und seinen Reformen soviel des Wesens gemacht wie anderer, der nur die Beamtenschaft vernichtete und dem Staate große Ausgaben verursachte hat. Daß Dr. Washington Luiz nicht unangefochten blieb, war erklärlich, denn es ist unmöglich, als Justizsekretär allein recht zu tun oder überhaupt, überall das Richtige zu treffen. Er würde, damit ist nicht zu zweifeln, einen frischen Zug in die Municipalverwaltung bringen und wir glauben, er würde keiner Rippenstöße bedürfen, um die Staubplage mit der ihm eigenen Gründlichkeit zu bekämpfen. Hoffen wir's.

Besuch des Bundespräsidenten. Es heißt, daß der Bundespräsident die Absicht habe, mit dem Panzerschiff „São Paulo“ nach Santos zu kommen und bei dieser Gelegenheit würde er auch einen kleinen Abstecher nach der Staatshauptstadt machen. Marschall Hermes da Fonseca ist seit mehreren Jahren nicht mehr in São Paulo gewesen und es wäre nicht unangebracht, wenn er sich aus eigener Anschauung überzeugen würde, daß in São Paulo in den letzten Jahren gearbeitet worden ist. Nach einigen Monaten soll dann der Staat São Paulo die Ehre haben, den Landeschef als glücklichen Ehemann zu beherbergen. Die Braut des Marschalls, Fräulein Nair de Toffe, habe von der Prinzessin Pflaß soviel des Guten und Schönen von Guarujá gehört, daß sie das Verlangen habe, ihre Flitterwochen an dem sonnigen Strand zu verleben. Damit wäre der reizende Badeort für alle brasilianischen Hochzeitsreisenden empfohlen.

Justizsekretariat. Der Herr Dr. Eloy Chaves zum Justizsekretär ernannt werden. Herr Dr. Sampaio Vidal übernimmt, wie wir schon meldeten, definitiv das Finanzsekretariat.

Polizei und Publikum. Herr Prof. Reiß, dessen Abschied von São Paulo wir an einer anderen Stelle sprechen, hielt vorgestern Abend seinen letzten Vortrag und hatte dazu das Thema gewählt „Die Polizei und das Publikum“. Dieser Vortrag war nicht

der interessanteste, aber er bot dem Redner wie kein anderer die Gelegenheit, einige Wahrheiten zu sagen, die einmal gesagt werden mußten. Herr Prof. Reiß führte die Unbeliebtheit der Polizei bei dem Publikum darauf zurück, daß das letztere in der ersten Linie die Waffe gewisser politischer Gruppen erblickt. Aus dieser Beobachtung ergibt sich von selbst der Schluß, daß die Polizei der Politik fern zu bleiben hat, denn als Organ der öffentlichen Sicherheit soll sie nicht unbeliebt, sondern gerade beliebt sein bei den, die sie zu beschützen hat. Die Polizei muß allen politischen Einflüssen ferngehalten werden und das ist nur dann möglich, wenn es eine Berufspolizei gibt, der nur solche Leute angehören, die den Fähigkeitsnachweis erbracht haben. Der Redner beklagte, daß es in Rio de Janeiro keine Berufspolizei gibt. Die Polizeidelegados werden nach ihren politischen Verdiensten, und nicht nach ihrer fachmännischen Eignung gewertet. Ein Journalist, ein junger Rechtsanwalt oder ein Bankbeamter, der einem der politischen Chefs einen Dienst erwiesen hat, wird dem Polizeichef empfohlen und der macht ihn zum Delegado, setzt ihn somit auf einen Posten, auf den ein Köhler gehört. Ein Protektionskind der Politik dient natürlich dieser und darüber vernachlässigt er seine beruflichen Pflichten, von welchen er, nebenbei gesagt, absolut gar nichts versteht. Daß eine von solchen Herren geleitete Polizei sich keine Sympathien erwerben kann, ist klar, denn sie haben gegen sich das Odium der Partei und dabei legt sie jeden Augenblick ihre Unfähigkeit an den Tag.

In São Paulo ist es in dieser Hinsicht besser. Hier gibt es eine Berufspolizei. Die Delegados werden nicht von heute auf morgen gewechselt; sie bleiben im Polizeidienst und machen in diesem Dienst ihre Karriere. Das gibt ihnen die Möglichkeit, sich in ihrem Beruf tüchtig auszubilden und überhebt sie der Notwendigkeit, aus Sorgen für die Zukunft den Politikern Dienste erweisen zu müssen. — Aber auch an der paulistaner Polizei fand Herr Professor Reis etwas auszusetzen. Er nannte nicht den Namen, aber man verstand es und dieses war gut, denn es sollte verstanden werden. Er sprach davon, daß in dem eigentlichen Dienst nur physisch starke Menschen verwendet werden dürften. Daran fehlt es hier mehr als anderswo. Unsere Straßenpolizisten sind lebenswürdig, zuvorkommend und auch aufmerksam, aber ihre physische Leistungsfähigkeit ist geradezu zum Schreien. Man braucht nur die Gestalten anzusehen, um sofort daran denken zu müssen: was tut der Mann nur, wenn er von einem Rowdie angegriffen wird oder wenn er einem Angegriffenen zu Hilfe eilen muß. Deshalb fürchten sich die Chauffeure vor den Hühnern der öffentlichen Ordnung nicht im geringsten: sie wissen, daß die Polizisten nicht den Mut haben, im Notwendigkeitsfall ihnen die Knochen weich zu schlagen. Das ist manchmal aber notwendig, wenn die Polizei geachtet dastehen soll, denn das Publikum verlangt von der Polizei Schutz und den kann nur der Starke gewähren. Und der Starke kommt nicht häufig in die Lage, schlagen zu müssen. In Deutschland und in Rußland, welche Länder die physisch stärksten Polizisten haben, kommt es seltener vor, daß der Ordnungswächter die Waffe ziehen muß als hier, und wenn das auch zum Teil der Disziplin der genannten Völker zugute geschrieben werden kann, so muß man sagen, daß die physische Kraft der Polizisten in dem berufsmäßigen Rowdie die Lust erstickt, gegen sie tätlich zu werden. — Zum Schlusse verlangte Prof. Reiß von der Polizei Disziplin und Kaltblütigkeit und von dem Publikum Gerechtigkeitsgefühl. Man darf nicht vergessen, daß auch der Polizist ein Mensch ist, der sich aus der Fassung bringen läßt, und deshalb kann man von ihm nicht verlangen, daß er die Provokationen eleganter Rowdies gleichgültig hinnehmen soll. Dieses wird aber häufig verlangt. Muß die Polizei irgendwo gegen Studenten mit Gewalt eintreten, da ist sie brutal, treibt sie aber auf genau dieselbe Weise Arbeiter auseinander, da ist sie womöglich noch zu milde gewesen. Und doch muß man von den gebildeten Menschen mehr Disziplin verlangen, mehr Achtung vor der Ordnung, womit aber wieder gesagt ist, daß man die Ausschreitungen dieser Leute härter unterdrücken muß als die der Arbeiter, die nicht über die Bildung verfügen und sehr häufig auch von ganz anderen Motiven zu Ausschreitungen getrieben werden als die elegante Jugend. — Auch dieses mußte einmal gesagt werden. Die eleganten Pflastertreter genießen hier zu große Vorrechte. Wir erinnern uns daran, daß vor nicht allzu langer Zeit ein junger Mann mit seinem Automobil hunderte von Menschen in Gefahr brachte, und doch wurde nicht er, sondern der Polizist getadelt, der ihn festnahm. — Dieser Vortrag, den wir nur dem Sinne, aber nicht dem Wortlaut nach gekürzt wiedergegeben haben, sollte überall Beachtung finden: beim Publikum und bei den Leitern der Polizei.

Konzert der Gesangslehrerin Antoinetta Muscio Somma. Im großen Saale des Konservatoriums fand gestern Abend ein Konzert vorstehend genannter Gesangslehrerin statt, zu welchem u. a. Professor Zacharias Autouri, der bekannte Violinvirtuose, seine Mitwirkung zugesagt hatte. Der Künstler, den wir schon öfter Gelegenheit hatten, zu hören, erfreute wieder durch seine saubere, tadellose Technik und sein seelenvolles Spiel, das ein tiefes musikalisches Verständnis verrät. Man merkte es dem Künstler ordentlich an, wie er jeden Ton seiner Violine nicht nur mit dem Bogen entlockt, sondern wie sein seelisches Empfinden dabei in Mitleidenschaft gezogen wird. Deshalb kann man von ihm sagen, daß er mit seinem Instrument Freude und Schmerz, Ausgelassenheit und Traurigkeit wiedergibt, er spricht aus den Tönen zum Publikum. Leider reißt ihn seine Empfindung zu sehr fort, sodaß er das äußerlich Ästhetische vergißt und seinen Körper in schwindende Bewegungen versetzt, die unschön wirken. Wir haben das schon früher an ihm bemerkt und müssen leider konstatieren, daß bei allen Stellen, die eine besondere Charakteristik ausdrücken, die Empfindung den Künstler übermannt und ihn vollständig seine äußere Haltung vergessen läßt. Sein vorzüglicher Bogenstrich und der große volle Ton, den er seinem Instrument zu entlocken versteht, werden allerdings dadurch nicht beeinträchtigt, wohl aber das ästhetische Gefühl des Zuhörers, sobald er nach dem Künstler hinsieht. Die Konzertveranstalterin, Gesangslehrerin Antoinetta Muscio Somma, überraschte durch ihre starke Stimme, die sehr umfangreich und besonders in den tiefen Lagen vorzüglich durchgebildet ist. Die Dame hat eine tadellose Technik und versteht zu singen. Nach der Korrektheit, mit der sie ihre Arien und Lieder vortrug, zu schließen, muß sie eine gute Gesangslehrerin sein. Die Damen Nobilina Moraes Galvão und Miguelina Ozorio ließen sich am Klavier hören. Beide spielen recht gut, besonders die letztere hat eine gute Technik, läßt es aber an Temperament fehlen, während die erstere mehr Charakteristik im Vortrag zeigt.

S. M. S. „Vineta“. Zu Ehren der Anwesenheit S. M. Gr. Kreuzer „Vineta“ veranstaltet die deutsche Kolonie von Santos für den jeweilig wachenden Teil der Besatzung am Sonntag, den 28. September, und Sonntag, den 5. Oktober, von 1 Uhr Mittags an, ein Fest auf dem Bugre, zu dem jeder Deutsche und Deutschsprechende Zutritt hat.

Verbraucht. Gestern Abend mußte die in der Rua Vicente de Carvalho wohnhafte Anna Sanehes

Feuer anzumachen und dazu bediente sie sich des Petroleums. Sie merkte nicht, daß ein Teil des Brennstoffes sich über ihr Kleid ergoß, und als sie nun das angefeuchtete Holz anstecken wollte, da geriet auch ihr Rock in Brand. Glücklicherweise befand sich ihr Mann in der Nähe und dieser hatte die Gestesgegenwart, das brennende Kleid mit einem Tuch zu bedecken, so daß die Flammen erstickt wurden. Trotz alledem trug die Frau schwere Brandwunden davon und auch ihr Mann verbrannte sich die Hände. Dasselbe geschah mit einem 13-jährigen Sohne, der seiner Mutter Hilfe brachte.

Die ersten Einwanderer im Staate São Paulo. Vor einigen Tagen war der 54. Todestag des Conselheiro Nicolau Pereira dos Santos Vergueiro, seinerzeit Senator des Kaiserreiches. Der Name dieses Mannes hat in São Paulo einen guten Klang, er hat seinerzeit viel für das Aufblühen der Stadt und der damaligen Provinz São Paulo getan. Die alte Landstraße nach Santos trägt seinen Namen und jeder weiß, daß die Estrada Vergueiro vor Eröffnung der São Paulo Railway die Lebensader der Hauptstadt war, über die ihr das frische Blut vom Auslande über Santos zugeführt wurde, während umgekehrt der Kaffee, wie heute über die englische Bahn, seinerzeit über die Estrada Vergueiro auf Eselrücken transportiert wurde. Was aber weniger bekannt sein dürfte, ist, daß Senator Vergueiro der erste Plantagenbesitzer war, der sich europäische Kolonisten kommen ließ und daß diese Kolonisten Deutsehe waren. Er hatte im Munizip Limeira ein großes ländliches Besitztum, welches er „Ibicaba“ nannte, ein Name, welchen die Plantage heute noch trägt. Wegen ihrer Bedeutung hat die Paulista-Bahn daselbst eine Haltestelle eingerichtet, und nicht nur die Bedeutung als landwirtschaftlicher Produktionsplatz hat sich Ibicaba bewahrt, sondern es hat sich auch auf andere Weise entwickelt. Die ersten Kolonisten, die Senator Vergueiro nun dorthin brachte, waren 600 Personen, überwiegend Deutsche, und einige Oesterreicher. Wenige Monate später kamen wieder neue Einwanderer nach Ibicaba und innerhalb weniger Jahre waren auf dem Landgute 1500 europäische Kolonisten, während die Zahl der Sklaven auf 500 herabsank. Von der alten Plantage Ibicaba wurde seinerzeit etwa der fünfte Teil abgetrennt, welchen diejenigen Kolonisten, die das meiste Geld besaßen, käuflich erwarben. Aus dieser Kolonie hat sich dann das heutige Oerthchen Pires entwickelt, welches namentlich durch deutschen Fleiß und deutsche Ausdauer zu recht anscheinlicher Blüte gelangte. Die Einwohner von Pires sind gute brasilianische Bürger, haben aber niemals ihre deutsche Herkunft vergessen und unterhalten auch eine deutsche Schule, die unter Leitung des auch in der Hauptstadt São Paulo bekannten Lehrers Friedrich Hassel blüht und gedeiht. Unter den ersten Kolonisten, die zur Zeit nach Ibicaba kamen, befanden sich auch die beiden Brüder Josef und Simon Levy. Sie waren tüchtige und intelligente Arbeiter und sind heute die einzigen Besitzer des Landgutes Ibicaba, auf welchen sie damals als Kolonisten angingen, ihr Brot zu verdienen. Sie haben der Stadt Limeira gute Dienste geleistet. Major José Levy Sobrinho, Sohn des Hrn. Sim. Levy ist heute Präfekt von Limeira und alle seine Brüder sind gute Brasilianer. Ein landessprachliches Blatt, welchem wir diese vorstehenden Mitteilungen zum Teil entnehmen, bemerkt dazu: „Wenn die deutsche Gefahr in Santa Catharina, von welcher einige Zeitungen bei jeder Gelegenheit die ungelieblichsten Dinge erzählen, ebenfalls so ist, wie diese deutsche Gefahr im Staate São Paulo, so wünschen wir nichts sehnlicher, als daß diese „Gefahr“ so schnell wie möglich wache und sich über ganz Brasilien verbreite.“

Todesfall. Hier verstarb im Alter von 14 Jahren Fräulein Elsa Bauer, Tochter des Herrn Rudolf Bauer. Den Angehörigen unser Beileid.

Ausgezeichnet. Die „Capital“ gibt folgendes authentisches Gespräch wieder, das an dem Schalter der Gasgesellschaft stattgefunden hat. Ein Mann erscheint am Schalter, reicht dem Beamten, einem noch bartlosen Jüngling, einen Gas-Kautionschein und fragt: „Wieviel beträgt die Summe für den Gasverbrauch des Inhabers dieser Kaution?“ Der junge Mann sieht in einem großen Buche nach und antwortet: „35\$000“. „Gut“, sagt der andere, „die Kaution beträgt 30\$000, hier haben Sie noch 5\$000, damit ist die Rechnung beglichen; lassen Sie den Gaszugang sperren“. Die Sache wäre nach menschlichen Begriffen erledigt gewesen, der junge Mann erinnerte sich aber daran, daß er Beamter einer Monopolgesellschaft sei und deshalb die Parteien schikanierten müsse. Er wandte sich an den anderen mit der total überflüssigen Frage: „Sind Sie selbst der Inhaber des Kautionscheines?“ „Nein, das tut aber nichts zur Sache, denn ich handle im Auftrage des Inhabers und ich habe die Gasrechnung bezahlt“. „Wenn Sie nicht der Inhaber des Kautionscheines sind, da kann ich Ihrem Geschäft nicht entsprechen: er selber muß kommen“. „Er befindet sich aber nicht mehr in São Paulo“. „Ich nehme aber keinen Kautionschein in Zahlung“. „Nun, dann lassen Sie es bleiben. Ich kehre nicht wieder“. Sprachs, steckte Kautionschein und die 5\$000 in die Tasche und ging. Auf den Kautionschein kann die Gasgesellschaft verzichten, denn sie hat ja das entsprechende Depot, aber die übrigen 5\$000 bekommt sie nicht. Solche kleinen Lektionen sollte man den Herren Bureauchefs häufiger erteilen, da würden sie einmal begreifen lernen, daß sie nicht dazu da sind, die Leute zu schikanierten.

Besuch. Der schwedische Journalist, Herr Dr. Karl Hildebrand, der sich einige Wochen in Rio de Janeiro aufhielt, ist in São Paulo eingetroffen. Seine Absicht ist, die wirtschaftliche Lage des Staates zu studieren.

Bekämpfung der Trachoma. Die Trachoma (ägyptische Augenkrankheit) ist im Staate São Paulo schon zu einem großen Uebel geworden. Man sagt, daß sie aus Sizilien eingeschleppt worden sei. Mag sie nun aber aus diesem oder jenem Lande stammen, eine unbestreitbare Tatsache ist, daß sie in unserem Staate große Verwüstungen anrichtet, und deshalb ist es mit Freuden zu begrüßen, daß die Regierung sich entschlossen hat, diese furchtbare Krankheit energisch zu bekämpfen. In São Carlos soll ein Hospital für Trachomakranke errichtet werden und in zwei anderen Städten will man für diese Krankheit solche Stationen schaffen, wie sie jetzt in São Carlos besteht. Die betreffenden Munizipalitäten werden einen Teil der Errichtungs- und Unterhaltungskosten tragen.

Verschwundener Kaufmann. Aus Campinas ist ein Kaufmann, der dort sehr gut „angeschrieben“ war, spurlos verschwunden. Viele seiner Kollegen haben eine so große Sehnsucht nach ihm, daß sie zum Kadi gelaufen sind und diesen gebeten haben, er möge dafür sorgen, daß der Verschwundene wieder zurückkehre. Der Name des Durchbrechens wird nicht genannt.

Auch eine Manifestation. Die von dem Gymnasio Anglo-Brasileiro ausgeschlossenen Zöglinge wollten gestern Abend vor dem genannten Institut eine Mißfallenskundgebung veranstalten, was aber durch die Polizei verhindert wurde. Die jungen Leuten versammelten sich auf der Praça Antonio Prado und traten, von vielen Neugierigen be-

gleitet, den Marsch nach dem Gymnasium an. Da dieses sich aber an der Avenida Paulista, also einige Kilometer vom Stadtzentrum entfernt, befindet, so beschloßen die Manifestanten, an der Handelsschule angekommen, für die weitere Strecke einen Straßenbahnwagen zu benutzen. Der erste Avenida-Bond, der daher kam, wurde gestürzt und die Passagiere wurden einfach herausgetrieben. In diesem Augenblick erschien aber, wie gerufen, die hohe Gestalt des Delegado Dr. Franklin Piza auf der Bildfläche. Die Autorität forderte die Jungen auf, sofort den Straßenbahnwagen zu verlassen. Die Ex-Gymnasiasten dachten aber gar nicht daran, dem Befehl Folge zu leisten, sondern schrien nur, der Motorführer sollte fahren. Bei Dr. Piza waren sie aber an den Richtigen geraten, denn der Delegado winkte die ihn begleitenden Agenten heran und es hieß: folgt ihr nicht willig, so brauch' ich Gewalt. Jetzt entstand ein großes Durcheinander, bei dem sowohl einige Jungen wie einige Agenten verletzt wurden, aber schließlich mußten die ersten weichen. Die Mißfallenskundgebung war nun ins Wasser gefallen, aber etwas mußte geschehen und deshalb suchten die Jungen eine Redaktion auf, wo sie sich über die Gewalttätigkeiten der Polizei beschwerten. Aber achi der Redakteur hörte mit einer Duldermiese die Lenga-Lenga der Jünglinge an und sagte dann, seine Uhr ziehend, es sei schon spät und für Leutchen ihres Alters Zeit, zu Bett zu gehen. — Wenn die Jungen die Absicht gehabt haben, den Nachweis zu erbringen, daß ihre Ausstoßung aus dem Gymnasium berechtigt war, dann ist es ihnen durch das Ueberfallen des Straßenbahnwagens voll und ganz gelungen, und das schönste dabei war, daß sie gerade mit Herrn Dr. Piza zusammenprallten, dem sie vor einigen Tagen ihre Beschwerden vorgebracht hatten und der mit der Untersuchung der Vorfälle in dem genannten Gymnasium beauftragt ist. Er war von der „Manifestation“ benachrichtigt worden und befand sich unterwegs, um eventuelle Angriffe auf das Gymnasium zu verhindern. — Unter den Manifestanten befanden sich Knaben von zehn Jahren!!!

Munizipal-Theater. Zu der am Montag ihre Vorstellungen beginnenden italienischen Operngesellschaft gehört auch der Tenor Bernardo de Muro, den große Reklamewerter mit seinem Bild als den größten zeitgenössischen Tenor bezeichnen. Es ist das ein großes Wort gelassen ausgesprochen und werden wir bald Gelegenheit haben, uns von der Berechtigung dieser Reklame überzeugen zu können. Einen Maßstab besitzen wir ja an Karl Jörn, der sowohl den lyrischen Spielplan, als auch die Heldenpartien der sogenannten großen Oper und der Wagnerischen Musikdramen beherrscht. Bernardo de Muro gehört der italienischen Schule an und hat jüngst in Rio u. a. als Turiddu in „Cavalleria Rusticana“ große Triumphe gefeiert. Man bedauert, daß er so selten während der Spielzeit auftrat. — Fünf Waggons mit Dekorationen und Material sind vorgestern von Rio nach hier abgegangen, die das für die ersten fünf Vorstellungen Notwendige enthalten. Die Gesellschaft wird in zwei Extrazügen nach hier reisen, von denen einer Sonnabend, der andere Sonntag nach der Matinée, die die Abschiedsvorstellung bilden wird, von Rio abgehen soll. Das Abonnement für zehn Vorstellungen liegt im Café Guarany auf und wird heute Nachmittag 5 Uhr geschlossen.

Santos.

Die „Deutsche Zeitung“ ist im Einzelverkauf in Santos bei Herrn Paiva Magalhães (Zeitungs-Agentur), Rua Sto. Antonio Nr. 84, in der Nähe des Largo do Rosario, zu haben.

Kabelnachrichten vom 25. September

Deutschland.

Vor zwei Tagen wurde aus Konstantinopel nach Berlin gedrahrt, daß der türkische Finanzagent in Paris, Djavid-Bey, den Ausspruch getan habe, die Türkei werde nur in Frankreich eine Anleihe aufnehmen. Diese Meldung wurde natürlich eifrig kommentiert, denn sie enthielt ja nicht mehr und nicht weniger als die Erklärung, daß die Türkei nur zu Frankreich Vertrauen habe, gegen die anderen Großmächte aber Mißtrauen hege. Das war sonderbar, denn während der ersten Phase des Balkankrieges war Frankreich nicht gerade diejenige Macht, die am meisten mit der Türkei sympathisierte. Es hieß eine zeitlang sogar: „Die Siege der Balkanvölker sind die Siege Frankreichs — die Niederlage der Türkei ist die Niederlage Deutschlands“. Djavid-Bey hat sich aber beiläufig das Gerücht zu demontieren. Er hat in Paris den deutschen Botschafter, Herrn Leopold von Schön, aufgesucht und ihm auf das bestimmteste erklärt, daß er die ihm zugeschriebenen Worte nicht gesprochen habe. Er habe sich bemüht, eine Annäherung zwischen der Türkei und Frankreich anzubahnen, darin liege aber keine Spitze gegen irgendwelche andere Großmacht und die Türkei denke gar nicht daran, die finanzielle Hilfe eines anderen Landes zurückzuweisen. (Wer hat nun das Gerücht aufgebracht, daß die Türkei sich Frankreich in die Arme werfen wolle).

Die Gemahlin des Ex-Königs von Portugal, Prinzessin Viktoria Augusta, ist in München erkrankt. Einige Meldungen sagen, daß sie sich habe einer Operation unterziehen müssen und daß ihr Zustand ein bedenklicher sei, die anderen Telegramme sprechen dagegen nur von einer leichten Influenza.

In Frankfurt a/M. wurde ein internationaler Kongreß eröffnet, der über das Seerecht verhandeln wird.

In Berlin sind französische Bankiers eingetroffen, die mit deutschen Geldleuten über die Frage der türkischen Eisenbahnen verhandeln wollen.

Italien.

Aus Derna wird von einem Beduinenüberfall berichtet. Als eine Karawane, die die Expeditionstruppen versorgt hatte, von Ain-Mara zurückkehrte, wurde sie von einer Beduinenchar angegriffen. Aus der dadurch entstandenen Schießerei gingen die Italiener als Sieger hervor, aber sie verloren zwei Tote und mehrere Verwundete. Die Sicherheitszustände in Lybien lassen sich daran beurteilen, daß die Karawane zu ihrem Schutze Maschinengewehre und Gebirgsartillerie bei sich führte.

Frankreich.

Der französische Aeroklub will zur Erinnerung an die erste Umkreisung des Eiffelturmes durch Santos Dumont, die als der erste Beweis der Lenkbarkeit der Luftschiffe gilt, ein Gedenkstein enthüllen. Die Enthüllung geschieht am 19. Oktober, an welchem Tage vor zehn Jahren Santos Dumont seinen Flug ausführte.

Der Aviatiker Roland Garros ist nach Marseille zurückgekehrt. Er wurde von einer ungeheuren Menschenmenge stürmisch begrüßt. — Garros hat bekanntlich das Mittelländische Meer überflogen.

Banco Allemão Transatlantico

Zentrale: Deutsche Ueberseeische Bank, Berlin
Gegründet 1886

Volleingezahltes Kapital 30.000.000 Mark
Reserven ca. 9.000.000 Mark
Rio de Janeiro ♦ S. Paulo ♦ Santos ♦ Petropolis

Rua Alameda 11 Rua Direita 10-A Rua 15 Novembro 5 Av. 15 de Nov. 300
Ueberrimmt die Ausführung von Bankgeschäften aller Art und vergütet für **Depositen** in Landeswährung:

Auf festen Termin für Depositen per 1 Monat $3\frac{1}{2}\%$ p. a.
" " " 2 " 4% p. a.
" " " 3 " $4\frac{1}{2}\%$ p. a.
" " " 6 " 5% p. a.
" " " 9 " 6% p. a.
Auf unbestimmten Termin:
Nach 3 Monaten jederzeit mit einer Frist von 30 Tagen kündbar 5% p. a.
" 6 " do. do. 6% p. a.

Die Bank nimmt auch Depositen in Mark- und anderen europäischen Währungen zu vorteilhaftesten Sätzen entgegen und besorgt den An- u. Verkauf, sowie die Verwaltung von inländischen und ausländischen Wertpapieren auf Grund billigster Tarife.
Telegraphische Adresse: Bancaléman

Sociedade Tubos Mannesmann, Ltd.

Rio de Janeiro Caixa Postal 191

Nahtlose gewalzte
Mannesmann-Stahl-Muffenrohre



für Wasser und Gasleitungen.

Rohre unzerbrechlich, auf 80 Atm. geprüft,
in Länge von ca. 7—12 Meter. Gewicht halb so gross
wie Gussrohr.

Niedrige Transportkosten. — Leichte Montage

Mannesmann-Stahlrohr-Masten
für Stromzuführung und Beleuchtung.

Telegraphen- u. Telephonmasten

Mannesmann-Siederohre

Flanschenrohre für Hochleitungen, Bohrröhre
Gewinderohre

Turbinen-Leitungsrohre

Huhu!

Humoreske von Gustav Hochstetter.

Das Stiefelbesohlen hatte früher einen Taler gekostet. Dann war es fünfundzwanzigpfennigweise bis zu vierundeinhalb Mark hinaufgerutscht. Als es aber anfangen wollte, fünf Mark zu kosten, rief ich meine Wirtschaftlerin herein und sagte ihr, das fände ich zu teuer. Sie überlegte sich zwei Minuten lang, was sie entgegen sollte; dann griff sie nach dem linken Schürzenzipfel und heulte bitterlich: „Huhu! Ich bin ein ehrliches Mädchen! Huhu!“ Damit hielt sie wohl die Stiefelballe für erledigt; denn sie zog sich zurück und verlor kein Wort mehr über diesen Gegenstand.

Der Butterverbrauch hatte früher anderthalb Kilo in der Woche betragen. Dann war er viertelpfundweise bis zu drei Kilo hinaufgerutscht. Als er eben anfangen wollte, das vierte Kilo zu erreichen, bat ich die Wirtschaftlerin wiederum herein und fragte sie, ob sich der Butterkonsum nicht ein wenig einschränken ließe. Sie überlegte sich eine Minute lang, was sie antworten sollte; dann griff sie nach dem rechten Schürzenzipfel und heulte herzerweichend: „Huhu! Ich schneiere mir nie die Stiefel mit Butter! Huhu!“ Dann ging sie nach der Küche und die Butterdebatte war geschlossen.

Als ich ein paar Tage später die Behauptung aufstellte, zehn Mark für Bier in einer Woche sei entschieden zu viel, da griff sie nach beiden Schürzenzipfeln und heulte: „Huhu! Von heute ab können der Herr Doktor allein einkaufen! Huhu!“ Sie legte mir ihr Wirtschaftsbuch und den Rest des Kassenbestandes auf meinen Schreibtisch, dann ging sie ruhig an ihre Arbeit, als ob nichts geschehen wäre. Und da sie sich trotz gütlichen Zuredens nicht wieder auf die Einkaufsreise machte, blieb mir nichts übrig als sie am gleichen Tage wegen Ungehorsams zu entlassen. Unter zahllosen „Huhus“ packte sie ihre Sachen, nahm ihren Lohn in Empfang und verließ meine Wohnung.

Jetzt suchte ich eine brave Frau auf, die ehrsame Gattin eines wackeren Schutzmannes, die als Mädchen jahrelang bei mir die Wirtschaft geführt und später des öfteren ausgeholfen hatte. Die brave Frau öffnete mir auf mein Klingelzeichen eigenhändig die Tür ihres sauberen Heims. „Huhu!“ heulte sie zum Empfang, „das ist aber schön vom Herrn Doktor, huhu, daß Herr Doktor sich auch wiedermal, huhu, bei mir sehen lassen!“ — „Um Gottes willen“, fragte ich entsetzt, „was fehlt Ihnen denn?“ — „Ach nichts!“ antwortete sie, „nur mein Junge ist gestern zum Fenster herausgestürzt, zwei Treppen hoch, in den Garten, auf einen Baum, er hat sich nichts getan, aber der Schreck, huhu!“ und weinend umschlang sie ihren fünfjährigen Sprößling, dem die ganze Angelegenheit vollkommen gleichgültig zu sein schien.

Die weinende Schutzmannsfrau erklärte sich bereit, den Aushilfsdienst sofort bei mir anzutreten unter der Bedingung, daß sie ihren geretteten Sohn mitbringen dürfe. Das durfte sie natürlich. Sie verrichtete ihre Arbeit zu meiner Zufriedenheit — bloß alle fünf Minuten brach sie in ein nervenzerrüttendes Schluchzen aus: „Huhu! Wenn ich den Jungen so ansehe! Huhu! Wo er doch — huhu — gestern beinahe aufs Pflaster gefallen ist, huhu!“

Ich suchte mir aus den Zeitungen die Inserate der

stellesuchenden Wirtschaftserinnen heraus und lud die vakanten Damen durch die Rohrstube zur Vorstellung ein.

Nach zwei Stunden kam die erste. Häßlich, alt, aber temperamentvoll. Ihre Bänder flatterten, ihre Augen leuchteten. „Waren Sie schon mal bei einem einzelnen Herrn in Stellung?“ sondierte ich. — „Natürlich!“ und ein bedeutungsvolles Nicken ihres Hutes gab mir zu verstehen, daß das so ganz ihr Fall sei, „bei einem Ingenieur! Drei Jahre lang! Mit dem war ich verlobt! Um nicht zu sagen!“ — ihre Augen schossen Blitze — „um nicht zu sagen: verheiratet! Drei Jahre lang! Und dann . . .“ sie ging plötzlich in eine andere Tonart über, „ . . . und dann hat er mir, huhu, hat er mir rausgeschmissen, huhu!“ Sie zog ein Tuch aus dem Ledertaschen, schluchzte heftig und trocknete so viele Tränen, als das große Herrentaschentuch fassen konnte. Die übrigen ließ sie in Gottes Namen auf meinen Parkettfußboden laufen.

Nachdem sie draußen war, wischte die Aushilfe den Boden auf, umschlang weinend den geretteten Jungen und dann kam die nächste Bewerberin. Eine Witwe, wie sie sagte. Aus dem Königsbergischen. Ich hätte sie beinahe engagiert, weil sie nicht weinte. Aber als es soweit war, sagte sie: „Ich muß Herrn Doktor ein Jeständnis machen. Ich“ — und ihre Augen wurden beängstigend feucht — „ich bin ja keine Witwe. Ich bin nun jensehieden. Meijn Mann“ — und nun brach die Tränenflut los, — „meijn Mann, huhu, hat so furchtbar jessoffen, huhu, daß ich's nicht mehr mit ansehen konnte!“

Die dritte Bewerberin hatte das Taschentuch schon in der Hand, als sie ins Zimmer trat. „Sind Sie krank?“ erkundigte ich mich. „Ach nein“, beruhigte sie mich, „ich diene bloß zwei schwermütigen alten Damen, die weinen den ganzen Tag.“ — „So?“ fragte ich, „und was tun Sie denn da?“ — „Ach“, antwortete sie, „was soll ich da tun? Da weine ich halt auch.“ Und sie trocknete die salzigen Tropfen ihres Mitgefühls.

Die vierte war eine breite, stattliche Dame. Ganz in Schwarz. Wie ein weiblicher Gerichtspräsident war sie anzuschauen. Feierlich und ernst schritt sie daher, in steifer Grazie nahm sie Platz. Mir ging der Schillersche Vers durch den Kopf:

Doch eine Würde, eine Höhle
Entfernte die Vertraulichkeit.

Die schwarze Dame blieb im Stil des „Mädchens aus der Fremde“; sie reichte mir „der Gaben allerbest“ dar, nämlich ein Zeugnis über eine fünfzehnjährige Tätigkeit. „Alle Achtung! So lange waren Sie da?“ — „Ja. Beim Herrn Landesgerichtspräsidenten. Aber dann ist er, huhu, mit vierundneunzig Jahren gestorben, huhu!“ Weg war die Würde, weg die Höhle, die Tränen lösten alle steife Grazie. Auch mein Trost, daß vierundneunzig Jahre immerhin ein schönes Alter seien, blieb wirkungslos. „Ach“, sagte sie, „wenn Sie mich schon nicht engagieren — würden Sie mir wenigstens ein Taschentuch leihen? Ich hab' meins, huhu, vergessen.“

Die fünfte weinte, weil sie ihre Zeugnisse verloren hatte. Die sechste, weil sie an nervösen Magenschmerzen litt. Die siebente, weil ihr nicht an der Wiege gesungen worden war, daß sie einmal werde Geld verdienen müssen. „Aber, liebes Fräulein“, sagte ich der, „ich muß auch Geld verdienen und weine nicht.“ — „Ja“, philosophierte sie, „wenn Sie wollen, könnt's Ihnen niemand verbieten. Aber

Bar Internacional

Rua Seminario No. 43
São Paulo

Inh.: Theodor Wolters

frische Antartica-Clops

Spezialität:

Kalte Aufschnitte

„Gute Liköre“

Jeden Abend

Klavier - Unterhaltung

Um geneigten Zuspruch
bittet Der Inhaber.

Ausgezeichneten
Frühstücks-
und
Mittagstisch

finden einige Herren und
Damen
Rua Bento Freitas 40
São Paulo.

„Ao Bom Sonho“

Deutsches Spezialhaus

S. PAULO

Ladeira Sta. Ephigenia 19

Dreiteilige Matratzen mit

W.-ll-Füllung

bequem, hygienisch, weich,

elastisch, dauerhaft, billig.

Steppdecken in Seide

Wolle, satin in herrlichen

Mustern und Farben.

Kinder-Steppdecken

— von 400 aufwärts

Kopfkissen

— mit Seidenfüllung.

Floek Seide

für Füllwecke à 4000

per Kilo 4403

Schneider-Watte

in weiss und schwarz

Grosse Auswahl in

allen Preislagen

Dra.

Jobanna Pillmann

Zahnärztin

Spezialistin für Zahn-

regulierungen

Rua José Bonifacio 32

S. Paulo.

Zahnarzt

Willy Fladt

Rua 15 de Novembro 57

(Casa Bento Loeb)

Companhia Cervejaria BRAHMA

Empfehlen ihre bestbekannten, allgemein beliebten und bevorzugtesten **Biere**



TEUTONIA - hell, Pilsenertyp
BOCK-ALE - hell, etwas milder als TEUTONIA
BRAHMA-PILSENER - Spezialmarke, hell
BRAHMA helles Lagerbier
BRAHMA-BOCK - dunkel, Münchnertyp
BRAHMA-PORTER - extra stark, Medizinalbier

Grosser Erfolg: BRAHMA

helles, leicht eingebräutes bestbekömmliches Bier. Das beliebteste Tafelgetränk für Familien. Vorzüglich u. billig

GUARANY - Das wahre Volksbier! Alkoholarm hell und dunkel!

Lieferung ins Haus kostenfrei.

Telephon No. 111

Caixa do Correo No. 1205

Rio de Janeiro:
Rua d'Ovidio 102
Rua do Rosario 113
Depot:
Rua da Quitanda 52
Telegraphische Adresse:
ARPECO.

ARP & Co.

Filiale in Hamburg:

Barthof 3,

Mönkebergstrasse.

Telegraphische Adresse:
ARPECO.

Rosés Lager in Nähmaschinen der bekanntesten Fabriken

Gritzner & New Home

sowie der registrierten Marken:

Vibratoria, Oscillante, Rotatoria, Familia und A Ligeira.

Einzige Agenten und Importeure des

Schlüsselgarns von Ackermann.

Komplettes Sortiment in

Waffen, Eisenwaren, Kurz- und Manufaktur-Waren

Exporteure von Rohgummi u. anderen nationalen Produkten



Isis-Vitalin

Eine Quelle der Kraft, Gesundheit u. Jugendfrische für Jedermann

Hervorragendes Erfrischungsgetränk von höchst u. Wohlgeschmack. Hoch

konzentrierter Extrakt, sehr ausgiebig, desha im Gebrauch billig.

Literatur über ISIS-VITALIN durch „ISIS“ Laboratório chimico, Indayal,

Est. Sta. Catharina. — Zu haben in allen Apotheken u. Drogenhandlungen.

Geschäftliche Auskünfte über ISIS-VITALIN durch

Carlos M. Steinberg

S. PAULO

Rua da Quitanda No. 12

S. PAULO

Allerlei Interessantes

Das Sparsbuch der Sänglinge. Die Stadt Schöneberg, ein Teil von Groß-Berlin, muß zu den kinderfreundlichsten Gemeinwesen der Welt gerechnet werden. Hat sie doch die Einrichtung eingeführt, daß sie jeden Säugling, der in einer Schöneberger Familie auf dieser Erde erscheint, gleich mit einem Geschenke begrüßt! Dies Geschenk ist an sich bescheiden, aber, wie sich gezeigt hat, für viele der beschenkten Babies doch recht wohlthätig. Schöneberg stiftet nämlich jedem jungen Schöneberger Erdenbürger bei seiner Geburt alsbald ein Sparskassenbuch in der Höhe von 1 Mark. Das ist freilich nicht viel, und es ist außerdem an das Geschenk noch die Bedingung geknüpft, daß der Inhaber des Sparskassenbuches das Grundkapital von 1 Mark selbst nie antasten oder abheben darf. Die von der Stadt geschenkte Mark verbleibt ihm also Zeit seines Lebens als Kapital. So bescheiden nun diese Spende ist, so bedeutend und segensreich sind doch die Wirkungen, die sich an sie knüpfen. Die Stadt Schöneberg hat in der Zeit vom 1. April 1909 bis zum 1. Januar 1913 im ganzen 8662 solcher Sänglingssparbücher ausgeteilt, allein aus den von der Stadt gestifteten 8662 Mark waren am 1. Januar 1913 bereits 296.501 Mark geworden. Der Sparschatz der Schöneberger Sänglinge hat sich also in noch nicht vier Jahren mehr als verdreifacht, und man sieht, daß die Stiftung der Stadt Schöneberg ganz in dem Sinne gewirkt hat, wie die Absicht war, indem sie der Sparsparthätigkeit einen starken Anstoß gab. Wenn der Besitzer dieses Sänglingssparbuches in die Jahre kommt, dann wird er wohl manchmal Veranlassung haben, von seinem Sparschatze kleinere oder größere Beträge abzurufen; da ihm aber die letzte Mark immer unzugänglich bleibt, so verfolgt ihn die Mahnung zur Sparsamkeit auf Schritt und Tritt sein ganzes Leben lang — und das ist der Humor davon.

Die Ahnen des Hauspferdes. Ein deutscher Forscher, Dr. Otto Antonius, hat kürzlich über die Abstammung unseres Hauspferdes sehr interessante Untersuchungen veröffentlicht. Noch Darwin glaubte bekanntlich, das Pferd auf eine einzige Wildform zurückführen zu müssen, und der Russe Przewalski hat ja dann in Asien wirklich eine echte wilde Pferdart aufgefunden. Inzwischen haben aber die Paläontologie und die Urgeschichte den Beweis erbracht, daß unser heutiges Hauspferd doch auf verschiedene Wildpferderassen zurückgeht. Schon die Jäger der älteren Steinzeit haben lange vor der ältesten Domestikation des Wildpferdes verschiedene Wildpferde gejagt, deren zum Teil meisterhafte Ab-

bildungen bis auf den heutigen Tag erhalten geblieben sind. In jenen Urzeiten finden wir Rassen der verschiedensten Art, vom kleinen feingliedrigen Pferdchen bis zum Rosse mächtigsten Baues; im ganzen aber wird man wahrscheinlich etwa vier Grundformen des Wildpferdes annehmen müssen. Von besonderem Interesse ist für uns natürlich die Frage nach der Herkunft des arabischen Pferdes, auf das ja direkt oder indirekt alle unsere edleren, leichteren Pferde zurückgehen. Die Frage nach der Herkunft des arabischen Pferdes ist nun freilich noch heute ungelöst, doch ist aus dem Quartär Westeuropas ein kleines feingliedriges Pferd bekannt, dessen Züge in allem Wesentlichen dem Bilde entsprechen, das wir uns etwa von dem Ahnen des Arabers machen müssen. Diese Pferdeart ist auch heute noch nicht ausgestorben; das sogenannte keltische Pony in gewissen Teilen Großbritanniens zeigt sich dem Typus nahe verwandt, und es ist anzunehmen, daß das keltische Pony und das arabische Pferd in enger Verwandtschaft zueinander stehen. Ein dritter Zugehöriger desselben Typus findet sich in Osteuropa bei litauischen und russischen Ponys. Zu einer anderen Gruppe der Ahnen des heutigen Hauspferdes aber führt das schwerer gebaute nordische Pony über. Von nordischen Ponys gelangt man zu der Kaltblüterasse. Das Kaltblut wird gewöhnlich als abendländische Rasse bezeichnet, doch ist die Bezeichnung insofern nicht korrekt, als man in der Quartärperiode auch in Asien Pferderassen von ganz kaltblütigem Habitus findet, während gleichzeitig wieder Europa Pferde von durchaus orientalischem Gepräge gehabt hat. Dagegen scheint allerdings die Domestikation des Kaltblutes nur in Europa vollzogen worden zu sein, und es hat dann die Kaltblüterasse im europäischen Quartär eine weite Verbreitung gefunden. Die älteren Typen dieser Rasse zeichnen sich durch besondere Größe aus. Dieser Typus ist es, von dem das schwere mittelalterliche Streitroß abzuleiten ist, das aus vielen Abbildungen in seiner prachtvollen kriegerischen Erscheinung wohl bekannt ist.

The British Bank of South America Limited

S. Paulo Rua S. Bento 44 S. Paulo

Kapital der Bank Pfd. Strl. 1.000.000 - Rs. 15.000.000\$000
Reservefonds „ „ 1.100.000 - „ 16.500.000\$000

Sparkassen-Abteilung

Diese Bank eröffnet Sparkonten mit der ersten Mindesteinlage von **Rs. 50\$000** während weitere Einzahlungen von **Rs. 20\$000** an entgegengenommen werden. Die Höchstgrenze für jedes Sparkonto beträgt **Rs. 10.000\$000**. Die Einlagen werden mit **4%** jährlich verzinst. Die Bank ist speziell für den Sparkassendienst täglich, von 9 Uhr früh bis 5 Uhr nachmittags geöffnet, ausgenommen Sonnabend, an welchem Tage um 1 Uhr nachmittags geschlossen wird.

Nach dem Gebrauch von Quacksilber.

Der entseuerzeichnete französische Bürger Fort Marcel dankt dem Apotheker Herrn João da Silva & Co. für die Heilung seiner Kur, die er durch den Gebrauch von Elixir de Nogueira erzielt, nachdem er 23 Jahre an Hals- und Wunden am ganzen Körper gelitten hatte.

Es ist notwendig zu erklären, dass der Entseuerzeichnete in der ganzen gedachten Zeit nicht aufhörte, Medizin zu gebrauchen, darunter auch Quacksilber, das ihm sehr schadete. Jetzt ist er gesund u. arbeitet in der Wafenfabrik des Herrn Fortuné Bardou, Pelotas, 9. Februar 1886.

Fort Marcel.
Wird in allen besseren Apotheken und Drogerien dieser Stadt verkauft.

Türverschleiß von 1890

São Paulo

Sonntag, den 28. September

Familien-Ausflug nach Alto da Serra

Abfahrt vom Luz-Bahnhof 7 Uhr morgens. — Gäste willkommen
4588 Der Turnrat.

CASA LUCILLUS

Florylin



Grape Nuts

Rua Direita N. 55 B
São Paulo.

Akadem. geprüfte Lehrerin
Deutsch-Schweizerin, verfügt über Nachmittags- und Stunden, vorzüglich für höheren Unterricht. Zu erfahren: Schweizerisches Generalkonsulat, Rua Assembléa N. 58, Rio. 4663

Zu vermieten

ein einfach möbliertes Zimmer. Rua Navaro 72, Rio de Janeiro. 4662

Zimmer in Rio

In kleiner ruhiger gelegener Villa mit Aussicht aufs Meer, mit Bad, und Terrassen, großes, gut möbliertes Zimmer an Ehepaar oder Herrn zu vermieten. Preis mit Kaffe-Kompott und gutem Abendessen 1508 00 die Person, bei kleinem Zimmer 1308 00. Keine andern Einwohner. Man vermietet auch ohne Pension. Rua B. Guaratiba 230 (3 Minuten vom Largo da Gloria). 4661

Deutsche Gouvernante

welche portugiesisch spricht, gesucht, um die Aufsicht von zwei Kindern zu übernehmen. Referenzen erforderlich. Vorzustellen: Rua Sebastião Pereira No. 37, S. Paulo. 4628

Tüchtiger Kartograph

per sofort gesucht. Weiszflog Irmãos, Rua Libero Badaró N. 79, São Paulo. 4601

Meter und Kilogramm

Von Dr. Franz Kittler.

Noch am Anfang des vorigen Jahrhunderts hatte man in Europa nicht weniger als dreihundert verschiedene Maßsysteme. Man kann wohl behaupten, daß es so viele Längemaße gab, als Staaten und Stätten existierten. Es leuchtet ohne weiteres ein, daß die Entwicklung des heutigen Handels und Verkehrs ganz unmöglich gewesen wäre, wenn sich diese Zustände bis auf unsere Zeit erhalten hätten. Aber nicht nur Handel und Verkehr hätten darunter leiden müssen, sondern vor allem auch die Wissenschaft und die Technik; wäre es doch nötig gewesen, jede einzelne in der Wissenschaft gebrauchte Zahl so und so oft umzurechnen, um sie dem übrigen Maßsystem des betreffenden Staates anzupassen, ehe man von ihr einen nützlichen Gebrauch hätte machen können. Bedenkt man aber, daß sich die ganze Technik auf Messungen und Berechnungen aufbaut, so ergibt sich ohne weiteres, daß die Beibehaltung dieser vielfachen und so verschiedenen Maße einen Zustand bedeutet hätte, von dessen Plumpheit, Schwerfälligkeit und Verworrenheit wir uns heute kaum mehr eine Vorstellung zu machen vermögen.

Es war daher im vollsten Sinne des Wortes eine Kulturtat, als die französische Nationalversammlung beschloß, ein Maß einzuführen, dessen Grundlagen so beschaffen waren, daß es sich mit der Zeit die Welt erobern mußte. In der Tat hat das Metermaß ein verhältnismäßig kurzer Zeit alle übrigen Maße verdrängt. Es wird heute allüberall gebraucht, und nur ganz wenige Staaten gibt es, die sich seiner noch nicht bedienen, unter ihnen vor allem England. Aber auch diese Staaten werden ihren Widerstand gegen die Einführung des metrischen Maß- und Gewichtssystems über kurz oder lang aufgeben müssen, da ihnen durch das zähe Festhalten am altergebrachten, an anderen und vor allem unpraktischen Systemen, ja nur Zeitverlust und damit Schaden erwachsen. Viele Länder, die sich lange gegen die Einführung des Metermaßes sträubten, haben schließlich dem allgemeinen Gebrauche nachgeben müssen und sind dabei gut gefahren.

Todesanzeige.

Von tiefstem Schmerz erfüllt, teilen wir hierdurch unseren Verwandten, Freunden und Bekannten mit, dass unsere liebe Tochter

Elsa Bauer
Mittwoch, den 24. September im Alter von 14 1/2 Jahren plötzlich verschieden ist.

Für die zahlreichen Kranzspenden sagen wir allen unseren herzlichsten Dank.

Rudolf Bauer und Familie
João A. Niel und Familie
Theodor Bauer und Familie
Philipp Bauer und Familie
Carlos Meissner u. Familie
Luiz Niel und Frau
Costa Moniz und Familie

Zu vermieten

ein neu hergerichtetes Haus, bestehend aus 4 Zimmern, Küche und Bad, in der Rua Pastor Nr. 7, Ypiranga, 3 Bonds. Schlüssel gegenüber. Auskunft Avenida Bavaria 24, São Paulo.

Dr. Senior

Amerikanischer Zahnarzt
Rua S. Bento 51, S. Paulo
Spricht deutsch.

Fräser (Tischler)

verheiratet, mit allen Holzbearbeitungsmaschinen vertraut, spricht deutsch, englisch und ziemlich portugiesisch, sucht Stellung. Übernimmt Aufstellung von Maschinen. Geht auch ins Innere. Off. unter F. W. an Caixa 78-S. Paulo. 4640

Junger Tapezierer

welcher mit allen ins Fach einschlagenden Arbeiten bestens vertraut ist, von der Genossenschaft in Wien mit der silbernen Medaille ausgezeichnet, sucht Stellung. Gefl. Off. unter „Tapezierer“ an die Redaktion ds. Blattes Rua Ourives 91, Rio. 4632

Deutsche Frau

sucht gegen freie Wohnung und Beköstigung für ihre Familie baldigst Stellung als Haushälterin oder dergl. Ausgezeichnete Referenzen werden gerne erteilt. Rua Libero Badaró 15, 2. Stock Zimmer 7 (S. Paulo). 4625

Kontoristin

Junge Deutschbrasilianerin, aus guter Familie, sucht Stellung in einem Büro als Maschinenschreiberin. Offerten unter Kontoristin an die Expedition dieses Blattes, São Paulo, erbeten.

Kaufmann

Deutscher 32 Jahre alt, verheiratet, im Verkauf wie in allen Kontorarbeiten und Schreibmaschine etc. firm, sucht Anstellung in kaufm. oder industriellem Betriebe. Off. unter „Kaufmann“ an die Exp. d. Bl., S. Paulo. 4603

Intelligenter Deutscher

gewandt in allen vorkommenden Arbeiten, 36 Jahre alt, verheiratet, mit guten Referenzen, sucht Stellung. Geht auch ins Innere. Gefl. Off. erbeten unter „Stellung“ an die Exp. dieses Blattes, São Paulo.

Sozius gesucht

mit 18 Contos, für Import-Geschäft, welche es bis 80 Prozent Reingewinn bringt, da jetziger Teilhaber infolge Krankheit austritt. Offerten erbeten unter „Sozius“, S. S. 1267 an die Expedition ds. Blattes in São Paulo. 4628



Soeben eingetroffen:

Camembert des Princes
Normandie und Brie
Pont l'Evêque des Princes
Mont Dore und Roquefort
Steppen und Limburger
Chester und Schweizer
Rahm und Edamer
Corréa und Delleia

Gute Köchin

21 Rua Rosario 21 — S. Paulo
Telephon 170 Caixa 253

Tüchtiges Hausmädchen

welches Praxis in Hausarbeiten hat, wird von besserer Herrschaft, bei gutem Gehalt gesucht. Vorzustellen zwischen 11 Uhr morgens oder von 5—7 Uhr nachmittags Avenida Hygienopolis Nr. 58 S. Paulo. 4631

Jüngere Verkäuferin

für sofort gesucht. Schokoladen-Geschäft. Rua 25 de Março 117, São Paulo. 4622

Ein Jagdhund

Perdigueiro zu kaufen gesucht. Offerten mit Preisangabe an Padaria Suissa, Ferdinand Würger, Jundiaby. 4614

Tüchtige Frau

zum Waschen und Scheuern gesucht. Rua Amador Bueno 11, São Paulo. 4647

Saubere zuverlässige Person

für Küche und Hausarbeit per sofort gesucht. Rua 15 de Nov. No. 59a, S. Paulo. 4624

Deutsche Frau

mit einem Kinde sucht Stellung als Köchin und für alle anderen Hausarbeiten. Rua Maria Marcelina 79, Braz, S. Paulo. 4637

Stenotypistin

mit guten portugiesischen Sprachkenntnissen zum 1. Oktober gesucht. Angebote mit Gehaltsansprüchen erbeten. Rio de Janeiro Caixa 1576 4625

Gute Köchin

gesucht für eine englische Familie. Offerten unter „Köchin“ an die Exp. ds. Bl., S. Paulo. 4627

Drechsler.

Drechsler verlangt Colin & Co. Rua Santa Cruz da Figueira 20 (Braz-Gazometro) São Paulo.

Saal

einfach möbliert oder unmöbliert ist bei deutscher Familie zu vermieten. Rua dos Italianos 51, São Paulo. 4617

Mädchen

für Hausarbeiten bei kleiner Familie per sofort gesucht. Avenida Angelica 355, S. Paulo. 4616

Zu vermieten

ein grosses und ein kleines möbliertes Zimmer, in der Rua Victoria Nr. 93, S. Paulo. 4618

Waschfrau

für einige Tage in der Woche gesucht. Allameda Barão de Limeira Nr. 24, S. Paulo. 4597

Grosser Saal

mit 3 Fenstern nach der Strasse, mit Gas, kaltem und warmem Bad, unmöbliert, ist zu vermieten. Rua Tymbiras 67, S. Paulo. (4488)

Bromil

ist ein unfehlbares Mittel gegen Brustkrankheiten. Ueber 400 Ärzte bescheinigen seine vorzügliche Wirkung gegen Bronchitis, Heiserkeit, Keuchhusten, Asthma und Husten.

Bromil ist das beste lösende Beruhigungsmittel.

Laboratorium Daudt & Lagunilla — Rio de Janeiro

A Saude da Mulher

ist ein Uterus-Regulator. Erleichtert die Menstruation lindert Koliken, behebt Ohnmachten, lindert rheumatische Schmerzen und Beschwerden des kritischen Alters.

Laboratorium Daudt & Lagunilla — Rio de Janeiro

Chapelaria allema

Rua Santa Ephigenia No 124 — São Paulo

bei grossem Sortiment: steifen und weichen

Herren- und Kinder-Hüten

verschiedener Qualitäten, auch die modernen Leder- und Leinwandhüte verschiedenfarbig für Knaben und Mädchen.

Schirme und Stöcke

in allen Qualitäten. Enormes Lager von Stöcken aller Formen. Werkstelle für Extrabestellungen und waschen von steifen und weichen Filzhüten und Panamas in sauberer und unschädlicher Ausführung.

Bei Bedarf ladet zu gefälligem Besuche höflichst ein

William Dammenhain

Rua S. Ephigenia — S. PAULO

Bar und Restaurant

Guanabara

Travessa do Grande Hotel 10-B, S. Paulo

Vorzügliche deutsche Küche
In- und ausländische Getränke besser Marken
Warme und kalte Speisen. Sandwichs etc.

Geöffnet bis 2 Uhr morgens

Es ladet höflich ein der Geschäftsführer Carl Schneider.

Nebenerdienst

erhalten Sie durch den Vertrieb meiner Photogr. Neuheiten. Wollen Sie Ihre Lage durch erhöhtes Einkommen verbessern, dann verlangen Sie sofort Katalog Muster und Bedingungen von: Kunstanstalt Casilla 2939, Santiago de Chile

Tüchtiger Zimmermann

praktisch in allen in das Baufach einschlagenden Arbeiten, der auch mit der Bedienung der verschiedenen besten vertraut ist, sucht Stellung in Sägerei oder auf Fazenda. Gefl. Anfrage unter J. S. an die Expedition ds. Bl. in S. Paulo. 4655

Möblierte Zimmer

Zwei schöne, helle Zimmer sind einzeln oder zusammen an ruhige und anständige Herren zu vermieten. Elektrische Beleuchtung, kaltes und warmes Bad zur Verfügung. Rua da Estação 39, Luz, S. Paulo. 4657

Brasilianer

sucht mit deutschem Fräulein oder Frau Lektion in portugiesisch gegen deutsch auszuwechseln. Gefl. Offerten unter Portugiesisch-Deutsch an die Expedition ds. Bl., São Paulo. 4643

Zu vermieten

ein gut möbliertes Saal u. Schlafzimmer an einen Herrn oder eine Dame. Rua Iambé 28, S. Paulo. 4614

Möbliertes Zimmer

zu vermieten. Rua General Ozo-rio No. 19, Sobrado. São Paulo. 4600

Verein Deutsche Schule

Pires via Limeira.

Sonntag, den 5. Oktober 1913
1 Uhr mittags

Ordentliche Generalversammlung

1. Vorbesprechung über Neubau des Schulhauses.
2. Kommissionswahl.
3. Verschiedenes.

Die Herren Mitglieder sind gebeten, zahlreich zu erscheinen.

Der Vorstand: I. A. Hassel

Victoria Strazák

an der Wiener Universitäts-Klinik geprüfte und diplomierte Hebamme empfiehlt sich zu massigen Preisen. Ladeira Sta. Ephigenia Nr. 27, S. Paulo.

Eine Frau

in mittleren Jahren für alle Hausarbeiten gesucht. Rua Santo Antonio 94, São Paulo. 4659

Arbeiter

werden zum Fabrizieren von Ziegelsteinen u. Asbestfabrikaten gesucht. Rua Conde Bomfim 896 Rio de Janeiro. 4645

Junger Mann

für eine Bar gesucht sowie ein Junge zum Glaserwaschen. Wo sagt die Expedition ds. Blattes, São Paulo. 4612

Tüchtiges Hausmädchen

gut bewandert in allen Hausarbeiten, wird von herrschaftlichem Haus per sofort gesucht. Vorzustellen vormittags: Rua Saaará 17, São Paulo.

S.M.Gr. Kreuzer „Vineta“

Aus Anlass der Anwesenheit S. M. Gr. Kreuzer „Vineta“
:: gibt die deutsche Kolonie von Santos auf dem ::

BUGRE

am Sonntag, den 28. September

und

am Sonntag, den 5. Oktober

um 1 Uhr mittags, dem jeweilig wachreifen Teile der Besatzung ein

Fest.

Um recht zahlreiches Erscheinen bittet

Das Fest-Komiteé.

4639

In früheren Zeiten nahm man ganz beliebige Längen als Einheit der Messung an, oder man leitete diese Einheiten von menschlichen Körperteilen ab. Daher rühren auch die heute noch nicht ganz verschwundenen Bezeichnungen: „Fuß“, „Schuh“, „Spanne“ usw. her. Nun sind aber die Füße der Menschen bekanntlich von sehr verschiedener Größe, und daher kommt es auch, daß der früher so viel gebrauchte „Fuß“ in den verschiedenen Ländern eine ganz verschiedene Länge hatte. Ein französischer Gelehrter, Gabriel Mouton in Lyon, war es, der im Jahre 1670 zuerst darauf hinwies, daß jede Grundlage eines Maßsystems, jedes sogenannte „Normalmaß“, vor allem eine ganz bestimmte Eigenschaft aufweisen müsse, nämlich die der Unveränderlichkeit. Was nützt es, wenn man in jedem Staate in irgendeinem Archiv einen Normalmaßstab aufbewahrt, nach dessen Länge alle übrigen im Verkehr gebrachten Maßstäbe geachtet werden, wenn dieser Maßstab nicht die Eigenschaft der Unveränderlichkeit besitzt. Dann kann er ja jederzeit verloren gehen, Feuerbrünste können das Metall, aus dem er besteht, schmelzen, Erdbeben können ihn verschütten, in Kriegen oder in Revolutionen kann er verschleudert werden — kurzum, es lassen sich außerordentlich viele Möglichkeiten denken, die seine Vernichtung herbeiführen. Dann läßt sich aber niemals genau feststellen, wie groß er eigentlich war, und Leute, die aus seinem Verlust Nutzen ziehen wollen, können leicht beliebige, ihnen passende Maßstäbe vorlegen und behaupten, dieses sei das richtige Maß. Nur ein Maßstab, der die Eigenschaft einer ewigen Unveränderlichkeit in sich trägt, bietet die Gewähr für die nötige Sicherheit im Handel und Verkehr.

Damals schon wies Mouton darauf hin, daß es nur ein einziges Mittel gäbe, um ein in alle Ewigkeit unveränderliches Maß zu erhalten: man müsse die Erde vermessen und einen bestimmten Teil der Erdoberfläche als Normalmaß nehmen. Die Erde bliebe ja ewig dieselbe, sie verändere ihren Durchmesser nie, und somit müsse auch jedes auf sie bezogene Maß ein ewig unveränderliches sein. Wir wissen heute, daß diese im Jahre 1670 ausgesprochene Ansicht Moutons nicht ganz zutrifft, denn auch die Erde ändert im Laufe der Zeiten ihren Durchmesser. Allerdings vergehen, bis diese Aenderung ein überhaupt bemerkbares Maß annimmt, Millionen von Jahren. Die Zeiträume, um die es sich hier handelt, sind also so außerordentlich lang, daß man bei der praktischen Ausgestaltung eines Normalmaßes nicht mit ihnen zu rechnen braucht. Für die Schaffung eines solchen können wir den Erddurchmesser ruhig als unveränderlich annehmen.

Gabriel Moutons Anregungen fielen in seinem Heimatlande auf fruchtbaren Boden. Im Jahre 1795 führte man in Frankreich ein Normalmaß, die „Toise“, ein, die auch „Toise de Pérou“ genannt wurde, weil ihre Länge durch Gradmessungen in Peru bestimmt worden war. Als Normalstab diente ein von Langlois angefertigter Eisenstab. Die „Toise“ war also bereits ein auf die Abmessungen der Erde bezogenes Maß, dessen Genauigkeit aber noch keine genügende war. Der Eisenstab war aus unedlem Metall und konnte daher der Vernichtung durch Rost anheimfallen. Er dehnte sich bei warmer Temperatur zu stark aus, und wenn man auch die vergleichenden Messungen der übrigen Maßstäbe bei dreizehn Grad Reaumur vornahm, so ergaben sich doch noch mancherlei Mißstände. Der französische Physiker Laplace bewirkte durch seine ununterbrochenen Vorstellungen endlich, daß man im Jahre 1790 beschloß, eine neue Einheit zu schaffen. Für diese Einheit wurde nach einem Vorschlag von Bonne am 30. März 1791 seitens der französischen Nationalversammlung der zehnmillionste Teil des Erdmeridianquadranten festgesetzt. Es sollte also ein Erdmeridian vermessene, sein vierter Teil, sein Quadrant, in zehn Millionen Teile eingeteilt und ein solcher Einzerteil als Normalmaß angenommen werden. Dieses Normalmaß ist unser heutiges Meter.

Die Vermessungen der Erde, die zu seiner genauen Feststellung waren, dauerten zehn volle Jahre. In alle Breiten wurden wissenschaftliche Expeditionen entsandt, die mit der Ausführung dieser Messungen betraut waren. Eine davon, an welcher der berühmte Physiker Arago teilnahm, wurde im Jahre 1791 von marokkanischen Seeräubern gefangen genommen. Volle achtzehn Jahre lang mußte Arago in der Sklaverei schmachten, ehe er die Freiheit wiedererlangte.

Auch andere Expeditionen hatten mehr oder minder schlimme Abenteuer zu bestehen. Endlich aber war das große Werk vollbracht und die Länge des Metermaßes festgelegt. Das Normalmeter, nach dem alle anderen Maßstäbe der Welt geachtet werden, befindet sich in Bréteuil bei Paris und wird dort in einem besonderen Pavillon in einem festen Gewölbe und hinter eisernen Türen auf das sorgfältigste aufbewahrt. Es besteht aus einem Stabe, der aus den edlen Metallen Platin und Iridium hergestellt ist, die sich durch ihre außerordentliche Beständigkeit und Unveränderlichkeit auszeichnen. In diesen Stab sind in bestimmter Entfernung von seinen Enden je drei feine Striche eingraviert. Die Entfernung zwischen dem mittlsten dieser Striche ist die genaue Größe des Meters. Alle Länder, die metrisches Maß- und Gewichtssystem eingeführt haben, besitzen ähnliche Stäbe, nach denen wieder alle übrigen geachtet werden. Von Zeit zu Zeit reisen die Delegierten dieser Staaten mit ihren Maßstäben nach Paris, und dann öffnen sich für kurze Zeit die Türen, hinter denen das Normalmeter der Welt aufbewahrt wird. Es finden dann vergleichende Messungen zwischen ihm und den Normalmaßstäben der übrigen Länder statt, worauf es wieder auf Jahre hin in sicheren Gewissam genommen wird.

Auf den ersten Blick mag eine derartige Umständlichkeit etwas überflüssig erscheinen. Bei näherer Betrachtung wird man jedoch finden, daß sie sehr wohl begründet und außerordentlich wichtig ist. Würde kein Normalmeter existieren, oder würden nicht ständig vergleichende Messungen mit ihm vorgenommen werden, so könnte es leicht vorkommen, daß sich im Laufe der Zeit die Länge des Meters in irgendeinem Staate um eine geringe Kleinigkeit, und seien es auch nur Bruchteile eines Millimeters, ändert. Dann würden zunächst alle wissenschaftlichen Messungen diesen Fehler aufweisen. Sie würden mit den Messungen der Gelehrten in anderen Staaten nicht mehr übereinstimmen und wären vielfach unbrauchbar. Aber auch die Technik und der Handel läßt sich von einer solchen Verschiebung großen Schaden. Es sei nur darauf hingewiesen, daß sich ein derartiger kleiner

(Fortsetzung auf Seite 7)

Fehler bei einem Lande mit großem Export ganz ungeheuer multipliziert, und daß dadurch außerordentliche Nachteile erwachsen können. Diese Nachteile entstehen aber nicht nur beim Handel mit allen jenen Waren, die einer Längenmessung unterliegen, sondern auch bei allen denen, die nach Gewicht gekauft oder verkauft werden, denn das Gewichtssystem steht mit dem Maßsystem in einem sehr engen Zusammenhang. Das Normalgewicht ist bekanntlich das Kilogramm, worunter man das bei vier Grad Celsius festgelegte Gewicht eines Würfels von destilliertem Wasser versteht, dessen Seitenlänge ein Dezimeter beträgt. Jeder Fehler im Maßsystem hat also auch einen entsprechenden Fehler im Gewichtssystem im Gefolge. Aus diesem Grunde müssen auch die Gewichte einer ständigen Kontrolle unterliegen, und es sind in allen Ländern besondere Institute eingerichtet, die die hierfür nötigen Messungen ausführen, und die mit den feinsten wissenschaftlichen Instrumenten ausgerüstet sind. Für Deutschland wird die ständige Kontrolle des Maß- und Gewichtssystems durch die kaiserliche Normal-Messungskommission zu Berlin ausgeführt, die natürlich gleichfalls im Besitze eines aus Platin und Iridium hergestellten Maßstabes ist, der von Zeit zu Zeit mit dem in Paris befindlichen verglichen wird. Damals, als diese Normalmaßstäbe verteilt wurden, fiel dem Deutschen Reich durch das Los der Stab Nummer achtzehn zu, der seitdem die Grundlage aller innerhalb der deutschen Grenze vorgenommenen Messungen und Wägungen bildet.

Seit die zur Feststellung des Meters nötigen Messungen ausgeführt wurden, ist eine lange Zeit vergangen, während der die Gelehrten nicht müßig geblieben sind. Dabei hat man allerlei herausgefunden, was vielleicht mit der Zeit dazu beitragen dürfte, daß man an die Stelle des Meters ein anderes Maß setzt. Zunächst hat der deutsche Physiker und Astronom Bessel gezeigt, daß die damaligen Messungen des Erdmeridians nicht ganz genau waren, und daß daher das Normalmaß zu Paris nicht stimmt. Der Erdmeridianquadrant ist, mit diesem Normalmaß gemessen, nicht 10 Millionen, sondern 10 Millionen und 356 Meter groß. Als dieser Fehler entdeckt war, entschied die französische Akademie, daß es trotzdem bei der bisherigen Länge des Meters zu bleiben habe, da eine Abänderung zu weitgehenden Folgen geführt hätte. Schwerwiegender ist der Umstand, daß sich, wie schon erwähnt, auch der Durchmesser der Erde mit der Zeit ändert. Einst wird man diesen Umstand vielleicht doch erwägen und ihm Rechnung tra-

gen müssen, und man hat in weiser Voraussicht jetzt bereits Umsehau nach einer Größe gehalten, die sich wirklich in alle Ewigkeit nicht ändert. Als eine solche ist bereits die Länge der Lichtwellen vorgeschlagen worden, und so erscheint es nicht ausgeschlossen, daß sich die Maße und Gewichte späterer Geschlechter von diesen ableiten werden.

Ein ernst-heiteres völkerrundliches Zwischenspiel

Salonik wird griechisch. Damit nimmt ein von ersten wie von komischen Seiten nicht freies, in jedem Fall aber sehr beachtenswertes völkerrundliches Zwischenspiel seinen Anfang. Die Stadt ist jüdisch, und zwar kommen auf fünf Einwohner drei Hebräer. Von den Nichtjuden sind, wie schon die große Zahl der Moscheen zeigt, die meisten Türken. Die Griechen haben bisher keine Rolle in ihr gespielt, bekommen aber nunmehr das Heft in die Hand.

Das muß eine starke Zuwanderung griechischer Geschäftsleute zur Folge haben. Von großen und von kleinen; von solchen, die sich bemühen werden, die auswärtigen Beziehungen des glänzend gelegenen Handelsplatzes in die Hand zu bekommen, und von weniger anspruchsvollen, denen jedes Geschäft recht sein wird, bei dem man ein paar Piaster oder Drachmen machen kann.

Die Griechen sind rücksichtslose Geschäftsleute, fleißig, geizig, nüchtern und aufs Geld erpicht, wie die orientalischen Juden selbst. Oder vielmehr, sie sind ihnen in diesen Eigenschaften womöglich noch überlegen, wie ihnen wieder die Armenier. Im Orient ist man im allgemeinen der Ansicht, daß, wo die Armenier eingewirtschaftet sind, kein Grieche aufkommt, und wo die Griechen sitzen, kein Jude. Das stimmt nicht ganz. Konstantinopel zum Beispiel, wo alle drei zugleich die größte Rolle spielen, ist ein Beweis fürs Gegenteil — aber etwas Wahres ist schon daran! Die Türken bevorzugen weder die eine noch die anderen; ihre hochmütige Geringschätzung ist allen Rajahs gegenüber gleich groß; doch können sie jene als Leute des praktischen Erwerbslebens, für das sie selbst viel zu gleichgültig und temerär haben wollen, behandeln sie, wofür sie nur peremptorisch sind, nicht entbehren. Und da sie ihre Abgaben und Bakshisch richtig erstatten und sich politisch ruhig verhalten, die einen wie die anderen gleich liberal. Eigentlich kommen sie nur mit den

Armeniern, als geborenen Verschwörern und Unruhestiftern, von Zeit zu Zeit in Konflikt. Dann allerdings feiert der mohammedanische Fantismus blutige Orgien, ohne daß in dem sich mit beinahe unheimlicher Ueppigkeit mehrenden Volk eine Spur bliebe. Juden und Griechen sind ihrem armenischen Wettbewerb, was den Nachwuchs anlangt, im übrigen nahezu ebenbürtig.

Die Hauptsache ist: alle drei, jeder für sich, haben bisher vom Türken gelobt. Insbesondere auch die Salonikier Juden. Nun aber soll diesen der bequeme, gutmütige, faule Bekennen der Propheten sozusagen unter den Händen zerrinnen! Wer von den Gläubigen irgend kann, wird abwandern, nach Asien hinüber; dann aber, was auch wichtig ist, werden nicht sie es mehr sein, die die Verwaltung machen! Und sie haben sie meist genau so gemacht, wie es den Salonikier Dönnies (Juden in der Türkei) paßte. Der Wegfall der trotz aller ihrer Besonderheiten der Behauptung der Sonderstellung der Salonikier Juden durchaus vortheilhaft türkischen Verwaltung ist allein Pech genug. Daß zu gleicher Zeit die Griechen an Stelle anderer, weniger geschäftstüchtiger Balkanesen auf sie losgelassen werden, macht das Trauerspiel zur Komödie. Losgelassen werden in eigener Regie, d. h. unter einem Regiment, das nicht liberal-indolent ist, wie das der Türken, sondern von aller und jeder Sentimentalität frei, wo es sich um den Vorteil des eigenen Volksgenossen gegenüber dem Rassefremden handelt.

Mit dem, was als Ersatz für den Türken in seiner Eigenschaft als Objekt für Geschäfte in Saloniki eintreffen dürfte, wird zunächst nicht viel Staat zu zu machen sein. Die Bulgaren werden wegbleiben. Wo sie doch kommen, wird nicht gut Kirsechenessen sein mit ihnen, und überdies lassen sie an sich niemand etwas zukommen. Ebenso sind die Kutzowalachen zwar durchaus fürs Verdienen, keineswegs aber dafür, andere verdienen zu lassen; sie sind in diesem Punkt den Griechen, Orientjuden und Armeniern durchaus ebenbürtig. Bleiben nur die paar Serben, von denen allenfalls der eine oder der andere etwas Klingendes in der Tasche haben wird, worauf man spekulieren kann. Man unterschätzt in Europa im allgemeinen die finanzielle Leistungsfähigkeit der Serben als Einzelmenschen; allzu großartig indessen steht es aber auch nicht darum.

Im wesentlichen also, und namentlich bis die landwirtschaftlichen Verhältnisse Mazedoniens sich erheblich geändert haben sollten, werden Juden und Grie-

chen in Saloniki im Großhandel wie im Kleinhandel genötigt sein, sich gegenseitig aufzufressen. Und das ist, was oben ein sehr beachtenswertes völkerrundliches Zwischenspiel genannt wurde. Man darf äußerst neugierig sein, was dabei herauskommen wird, namentlich, ob die Juden sich behaupten werden.

Sie sind die Alteingesessenen, so von vornherein in der Mehrzahl, und waren daher bisher instande, die Griechen — Armenier kommen nach der geographischen Lage Salonikis nicht in Betracht — immer wieder abzuschlagen. Dafür kannten sie ihrerseits natürlich in Griechenland selbst geschäftlich auch nicht auf. Beide Rassen scheinen sich gegenseitig auszuschließen. Man sagt nun, daß Juden nicht leben können ohne ein Wirtsvolk, mit dem sie Handel treiben. Die Griechen, auf die sie in Saloniki in Zukunft angewiesen sein werden, sind als solches Wirtsvolk sicherlich ganz unergiebig. Ein anderes werden sie nicht haben. Wie werden sie sich nun mit ihnen einrichten? Das ist, worauf man auch in Europa gespannt sein darf. Werden sie trotz der Griechen, also inmitten eines ihnen in kaufmännischen Dingen artverwandten Volks, auch weiterhin ihr Auskommen finden? Oder werden sie zusammen mit den Türken abwandern?

Man muß von den Levantiner Juden, und namentlich denen von Saloniki, nicht gering denken. Vor allen Dingen kann man sie mit den russischen Juden oder den galizischen Landjuden, die ja auch geschlossen beieinander wohnen, nicht vergleichen. Was Sauerkeit und das Körperliche anlangt, stehen sie weit über diesen; und der Kaftan ist bei ihnen unbekannt. Wenn man im Orient einen Juden trifft, der für uns als solcher kenntlich ist, so ist er entweder aus Oesterreich oder Rußland, oder es ist überhaupt keiner, sondern ein Grieche oder Armenier.

Lesen Sie die Anzeigen in der heutigen Nummer.

Aus der Instruktionsstunde. „Wie groß ist die Tragweite unseres Gewehrs?“ — „Vierzig Kilometer.“ — „Mann, sind Sie verrückt? Wie kommen Sie zu dem Unsinn?“ — „Gestern haben wir's so weit getragen.“

Zahnärztliches Kabinett

Dr. Worms

Preisgekrönt mit der goldenen Medaille 1. Klasse und grossen Preis der Internationalen Weltausstellung in Rom 1911.

Sehr bekannt, in der deutschen Kolonie mehr als 20 Jahre tätig. Modern und hygienisch eingerichtetes Kabinett. Ausführung aller Zahnoperationen. Garantie für alle prothetischen Arbeiten. Schmerzloses Zahnziehen nach ganz neuem privilegierten System. Auch werden die Arbeiten gegen monatliche Teilzahlungen ausgeführt.

Sprechstunden von 8 Uhr früh bis 5 Uhr nachmittags.

Praça Antonio Prado No. 8
Telefon Kabinett 2657 — Telefon-Wohnung 2702 — Wohnung Rua General Jardim No. 18 — Caixa postal „14“ — São Paulo. 2252

Theatro Municipal

LA THEATRAL — Kommandit-Gesellschaft — Director-Gerente: Walter Moechi
Offizielle lyrische Saison 1913 unter Aufsicht der Kommission des Municipal-Theaters.

Grosse italienische Opern-Gesellschaft

Montag, den 29. September:
Eröffnungs-Vorstellung im Abonnement.

Zur Aufführung gelangt:

Walküre

Oper in 3 Akten von Richard Wagner

welche von folgenden Künstlern gesungen wird: Elena Rakowska, Maria Roggero, Elvira Casazza, Guido Vaccari, Giulio Cirino, Berardo Bernardi etc.

Der Billet-Verkauf für diese Vorstellung beginnt am Sonntag, den 28. ds. Mts. um 10 Uhr morgens im Café Guarany. — Das Abonnement für 10 Vorstellungen wird Sonnabend, 27. ds. Mts., um 5 Uhr nachmittags im Café Guarany geschlossen und sind die Preise folgende:

Avant-Scene	1.875\$000	Poltroas de letra L em diante	160\$000
Prizos e Camarotes de Ia	1.250\$000	Baldões letra B e C	180\$000
Camarotes Foyer	800\$000	Cadeiras Foyer letras A. B. C.	
Camarotes de IIa	400\$000	D. E. F.	140\$000
Poltroas até letra K e Baldões L letra A	220\$000	idem idem G. H.	120\$000

Ungarische Weine

Diese Weine sind garantiert rein und enthalten nur Trauhensaft, was durch die im Laboratorio Nacional stattgefundene Analyse bewiesen worden ist.

Tisch-Weine:

— Rot —		— Weiss —	
szegardi	2\$000 per Kiste	Ermeleki	27\$000 per Kiste
Merlot	36\$000 „ „	Leanyka	27\$000 „ „
		Chateau Palugay	36\$000 „ „
		Kirchberger Blumchen	36\$000 „ „
		Palugay Som	36\$000 „ „

Kisten zu 12 Flaschen — 24 halbe Flaschen 2\$000 mehr.

Dessert-Weine:

Tokayer Ausbruch 60\$000 per Kiste
Tokay sec 66\$000 „ „

Kisten zu 2 Flaschen.

Tokayer-Wein ist der Dessert-Wein par excellence!

Nichts geht über einen echten Tokayer, er kräftigt, belebt und schenkt den Kranken Gesundheit, weshalb man auch letzthin in den Sanatorien den echten Tokayer zu würdigen weiss.

Depositäre: Paulo Zsigmondy

Rua General Camara 90, Rio de Janeiro.
— TELEPHON No. 21 —

Palugay & Söhne

Pressburg, Ungarn

Gründlicher Unterricht

für Ausländer in portugiesisch, spanisch, englisch und Maschinen, schreiben usw. von 15000 monatlich an. Dr. Oliveira Bastos, Rua Assembla N. 35, I. Etage, Rio de Janeiro. 4015



Der Dampfer

Atlanta

geht am 1. Oktober von Santos nach Las Palmas, Genua und Triest.

Fahrpreis 3. Klasse nach: Las Palmas, Almeria 105\$000, nach Anna Fres. 300 und 5 Prozent Regierungssteuer.

Diese modern eingerichteten Dampfer besitzen elegante komfortable Kabinen für Passagiere 1. und 2. Klasse, auch für Passagiere 3. Klasse ist in liberalster Weise gesorgt. Geräumige Speisesäle moderne Waschräume stehen zu ihrer Verfügung.

Wegen weiterer Informationen wende man sich an die Agenten

Bombauer & Comp.

Rua Visconde de Inhauma 84

RIO DE JANEIRO

Giordano & Comp., Largo do Thesouro 1, S. Paulo

Kinderloses deutsches Ehepaar

Mann Kaufmann, Frau in allen Hausarbeiten perfekt, sucht Beschäftigung irgendwelcher Art. Offerten unter B. O. 365 an die Expedition dieses Blattes, São Paulo 4602

Austro - Americana

Dampfschiffahrts-Gesellschaft in Triest

Nächste Abfahrten nach Europa:

Atlanta 1. Oktober
Francesca 15. Oktober
Columbia 29. Oktober

Nächste Abfahrten nach La Plata:

Francesca 29. September
Columbia 10. Oktober

Der Dampfer

Francesca

geht am 29. Sept. von Santos nach Montevideo und Buenos Aires

Passagepreis 3. Klasse 48\$000 u. 5 Prozent Regierungssteuer.

Diese modern eingerichteten Dampfer besitzen elegante komfortable Kabinen für Passagiere 1. und 2. Klasse, auch für Passagiere 3. Klasse ist in liberalster Weise gesorgt. Geräumige Speisesäle moderne Waschräume stehen zu ihrer Verfügung.

Wegen weiterer Informationen wende man sich an die Agenten

Bombauer & Comp.

Rua Augusto Severo 7

SANTOS

Giordano & Comp., Largo do Thesouro 1, S. Paulo

Lotterie von São Paulo

Ziehungen an Montagen und Donnerstagen unter der Aufsicht der Staatsregierung, drei Uhr nachmittags.

Rua Quintino Bocayuva No. 32

Grösste Prämien

20:000\$, 40:000\$, 50:000\$, 100:000\$, 200:000\$

Rosa Bajec

Hebamme, diplomiert in Osterreich und São Paulo mit 7 jähr. Praxis an der Maternidade de São Paulo.

Vorläufig:

Rua da Graça Nr. 38 (Luz)

Rechtsanwalt Dr. Fischer

ist von Europa zurück.

Sprechstunden 12 bis 4

Rua Direita No. 2

São Paulo. 4582

Dr. Nunes Cintra

Praktischer Arzt.

(Spezialstudien in Berlin)

Medizinisch-chirurgische Klinik allgemeine Diagnose und Behandlung v. Frauenkrankheiten, Herz Lungen, Magen, Eingeweide, Harnröhrenkrankheiten. Eigene Kurverfahren der Blennorrhagie Anwendung von 606 nach dem Verfahren des Professors Dr. Ehrlich, bei dem einen Kuraus abolvirt. Direktor Bezzug des Salvatrans v. Deutschland. Wohnung: Rua Duque de Caxias 80-B. Telefon 1649. Konsultorium: Palacete Bamberg, Rua 15 de Novembro. Eingang von der Ladeira João Alfredo. Telefon 2040.

Man spricht Deutsch

Dr. Lehfeld

Rechtsanwalt
Etabliert seit 1896
Sprechstunden v. 12-3 Uhr
Rua Quitanda 8, I. Et., S. Paulo

Klinik

für Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten
Dr. Henrique Lindenberg
Spezialist 2993

früher Assistent an der Klinik von Prof. Urbantschitsch—Wien
Spezialarzt der Santa Casa.

Sprechstunden: 12-2 Uhr
Rua S. Bento 33. Wohnung: Rua Sabara 11, 4. Et., S. Paulo

Pension Hamburg

75 - Rua dos Gusmões - 75

Ecke Rua S. Ephigenia: S. Paulo

5 Minuten von den Bahnhöfen

Luz und Sorocabana entfernt

empfiehlt sich dem reisenden Publikum.

Frederico Hieler.

Haus

mit sechs Schlafzimmern und allen anderen Räumlichkeiten, elektrischem Licht, Gasofen etc. etc., in der Rua Augusta Nr. 26 C. Nähe der Deutschen Schule, gelegen, zu vermieten. Näheres Rua Sto. Antonio 100, S. Paulo. 4629

Lehrerin

mit 30 jähriger Praxis wünscht Schüler für moderne Sprachen in Abendstunden. Briefliche Anfragen sind zu richten an Herrn F. Graetsch, Rua Martiniano Carvalho 92, S. Paulo. 4588

Motores OTTO

Gasmotoren Fabrik Deutz Succursul Brasileira



Motores OTTO - Diesel

„Original Otto“

Diesel-, Sauggas-, Petrol- und Benzin-Motoren aller Grössen ferner

Maschinen für Sägereien, mechanische Werkstätten und Ziegeleien

Eismaschinen, Kühlanlagen, Motorboote, Teigknetmaschinen,

Dampfbacköfen, Pumpen, etc. - Maschinenöle von Nobel Co.

Grosse Lager in Transmissionen u. Riemen

Filialen:

Bello Horizonte □ Pernambuco

Vertreter in allen Staaten Brasiliens.

Verkaufsbureau und technisches Bureau:

RIO DE JANEIRO

Rua 1.º de Março 104, 106 - Caixa Postal 1304

Bromberg, Hacker & Cia.

Ingenieure

Elektrotechniker

Unternehmer

Importeure



Spezialhaus für Entwurf, Bau und Lieferung ganzer Fabrikanlagen
Spezialisten für Elektrotechnik und Hydraulik. ————— Langjährige Erfahrungen.
Grosses Maschinen- und Automobil-Lager. Alleinvertretung erstklassiger Fabrikate

Rio de Janeiro Av. Rio Branco 7-11

Caixa postal 1367
Telephone 3066

Caixa Mutua de Pensões Vitalícias

Die erste Institution für lebenslängliche Rentenversicherung in d. Vereinigt. Staaten v. Brasilien

Depôt auf dem Bundesschatzamt zur Garantie der Operationen 200.000.000

Zentralbureau: 600 Korrespondenten **Filiale**
Travessa da Sé (Eigenes Gebäude) in allen Staaten Brasiliens zer- **Rua José Mauricio 115 — Sobrado**
streut **Rio de Janeiro (Eigenes Gebäude)**
S. PAULO
Gezeichnetes Kapital 12.756.458\$ - Unveräußerliche Fonds 4.430.985\$ 287
Eingetragene Mitglieder bis 31. Juli 66.390
Pensionen:

Kasse A. Bei einer monatlichen Zahlung von 1500 erlangt man nach 30 Jahren das Recht auf lebenslängliche Pension.
Kasse B. Bei einer monatlichen Zahlung von 5000 erlangt man nach 10 Jahren das Recht auf lebenslängliche Pension.
— Statuten und Reglements gratis jedem der sie verlangt. —

Restaurant

— von —

Jorge Witzler
Rua Sta. Ephigenia 5 - S. Paulo

Kalte u. warme Speisen
zu jeder Tageszeit:

Dr. Carlos A. G. Knüppeln

Rechtsanwalt
S. PAULO
Rua Barão de Paranapiacaba 4
sala No. 10. (Antiga Caixa
d'Água.) 588c
Sprechstunden von 12—3 Uhr

Jeden Sonnabend

Frische Trüffel- und
Sardellen-Leberwurst
in den bekannten Niederlagen vor
Fritz Möbst.
S. Paulo.
Alle meine Verkaufsstellen sind
durch Plakate kenntlich. 2943

Charutos Dannemann
Sem Rival
Sem Par
Aristocratas

Kalk und Zement

Beneduci & Scapin

S. PAULO, Caixa postal 956
Telephon 4064 :: Rua do Thezouro, 3
Aufträge für das Innere werden angenommen.
Uebernahme von Strassen-Pflasterungen.

Deutsche Wurst-Fabrik

von Andréa Do & Co., São Paulo

Caixa postal 1816 :: Travessa Paula Souza 46 :: Telephon 3059

Wiener Würstchen	à 1 kg	2\$000
Salame grosso e fino		1\$200
Mineiro		1\$400
Kleine Blutwurst		1\$600
Blut- und Leberwurst		2\$000
Fleischwurst		2\$000
Preßkopf		2\$000
Portuguesa (Linguica)		2\$000
Landjäger		2\$200
Kleiner Aufschnitt (Salame, Blut-, Leber-, Fleischwurst, Galantina)		2\$000
Pariser		2\$200
Galantina		2\$200
Schinkenwurst		2\$200
Leberkäse		2\$400
Großer Aufschnitt (enthält von allen, auch den feinsten Sorten)		2\$500
Pariser Zungen		2\$600
Salame cru e Mortadella		2\$500
Eingefasstes Rindfleisch		2\$600
ff. Braunschweiger Mettwurst		2\$600
Schinkenrollade		3\$000
Zungenrollade		3\$000
Pökelfleisch		3\$000
Zungenblutwurst		3\$000
Geräucherte Waren:		
Rippen		2\$200
Schweinefleisch		2\$400
Lombo (Lenden)		2\$800
Lombo Speck		2\$800
Roher Schinken		3\$000
Gekochter Schinken		4\$500
Kasseler Rippenspeer		3\$000
Rindfleisch (Lombo)		2\$500
Eisbeine (Schweinefüße, -Ohren und -Schwänze)		1\$000

N. B. Auf grössere Quantitäten wird bis zu 50 kg ein Rabatt von 10% von 50 kg aufwärts ein solcher von 15% gewährt, und erdirt solche unter Anrechnung der Transportspesen überallhin gleich bar versandt.

Mercado Grande No 14

Es gibt Hämorrhoiden



Die Sternsalbe (Unguent Estrella) lässt schnell die stechenden Schmerzen der Hämorrhoiden, Fisteln, Brennen im After, Prostatitis verschwinden. Sie ist das wirksamste Mittel zur Behandlung der Hämorrhoiden und aller schmerzhaften Entzündungen. Sie enthält keine giftigen oder narkotischen Bestandteile und hat ausserordentlichen Erfolg bei der Behandlung schwächerer Afterrisse, denn sie fördert die Verheilung und tötet die Mikroben.
Die Anwendung muss auf folgende Art erfolgen: Man wäscht die Wunde mit Oel von Lappchen und führt dasselbe als Zapfen ohne zu drehen in die Wunde so tief als möglich ein. Diese Manipulation muss morgens und abends wiederholt werden, wobei man aber nie unterlassen darf, die Wunde mit Mandelöl zu waschen. Ist die Wunde gereinigt, so vermag sie schnell.
Die Sternsalbe gibt alle Resultate, die man erwarten darf. Sie ist nach streng wissenschaftlichen Gesichtspunkten zubereitet. Dieses Präparat vereinigt die wissenschaftliche Grundlage mit praktischer Wirksamkeit und völliger Unschädlichkeit.
zu haben in allen Apotheken und Drogerien.
Au-fürliche Prospekt durch

Drogaria Ypiranga - Rua Direita 55, S. Paulo

Butter-Maschinen

für Butter-Fabrikation

System Alpha Laval

Sehr widerstandsfähig

Aus erstklassigem Material

Immer am Lager; Abnehmer u. Stempel

aller Masse, Auspressische, Waschvorrichtung

apparate, Gefriererichtungen, Pastorisier

apparate, Gefässe f. Milchtransport, Hydro

meter, Thermometer, Laktometer, graduierte

Gefässe, Spatel und sonstiger Zubehör für

die Butterfabrikation nach vervollkommen-

sten Systemen.

Import von Maschinen

für Landwirtschaft u. Industrie.

Rohren für Wasser, Gas u. Abfuhr.

Metalle und Werkzeuge.

Rua Theophilo Ottoni No. 77

Rio de Janeiro

Hopkins, Causer & Hopkins

Praktische Winke

Bedeutung der Pasteurisation. Die Pasteurisation, ein Verfahren, welches seinen Namen von Pasteur, dem Erfinder dieser Behandlung von Flüssigkeiten, ableitet, ist nichts als eine Erhitzung der Milch bis zu einer gewissen, mäßig hohen Temperatur mit darauffolgendem schnellen Abkühlen. Dieses Verfahren zerstört, wenn es richtig ausgeführt wird, alle krankheitszeugenden Bakterien, welche sich etwa Zugang zu der Milch verschafft haben mögen, und namentlich auch diejenigen, welche Verdauungsstörungen bei Kindern hervorrufen, und so viele andere Keime, die die Säuerung der Milch und des Rahms verzögert wird, ohne daß ihr Aroma oder ihre Haltbarkeit darunter leiden.

Schutz vor Hitze. Einige Ratschläge, wie man sich gegen Hitzegefahr schützen kann, dürfen gerade jetzt willkommen sein. Die Hauptbedingung ist fleißiges Durchlüften der Zimmer. Schlafen bei offenem Fenster. Vermeiden stark reizender Speisen und alkoholischer Getränke. Also möglichst fleischlose Kost und reicher Genuß von gutem, reifen Obst — fleißiges Lüften. Bei größerer Erhitzung des Körpers hüte man sich vor hastigem Genuß kalter Getränke. Bei trockener Kehle und heftigem Durst nehme man zunächst mehrmals Wasser in den Mund und gurgle damit, es tritt sofort eine merkliche Erfrischung der Mund- und Hals Schleimhäute ein; erst dann trinke man in kleinen Schlucken, nie in langen Zügen. Man halte öfter bei Handgelenke ungefähr fünf Minuten in kaltes (am besten fließendes) Wasser oder unter die Wasserleitung. Ebenso wölltätig wirken kalte Fußbäder von zwei bis drei Minuten Dauer. Daß die Kleidung möglichst leicht und durchlässig sein muß, ist selbstverständlich. Gegen die bei offenem Fenster leicht fühlbare Mücken- und Ungezieferplage schütze man sich durch Einsetzen von Gaze- oder Drahtgitterfenstern. Bei sehr großer Hitze empfiehlt es sich, auch reine, feuchte Tücher vor die Fenster zu hängen und oft neu anzufeuchten.

Das Seifenwasser. Wenn man große Wäsche hat, so läßt man sehr oft die schmutzige Wäschebrühe in den Rinnstein laufen und macht sich dadurch, falls man einen Garten hat, einigermaßen der Verschwendung schuldig; denn das ausgediente Seifenwasser enthält Kali, Natron und Stickstoff. Das sind Nährstoffe, die im Garten sehr wohl Verwendung finden, sowohl für die Gräserarten, als auch für Obstbäume und Gemüse. Außerdem hilft die Brühe die schwerer löslichen Bodennährstoffe lösen und vertilgt durch ihre Schärfe manches Ungeziefer. Da aber auch die Pflanzen gegen diese Schärfe empfindlich sind, so muß während der Vegetationszeit die Seifenbrühe mehrfach verdünnt werden; im Winter ist das nicht erforderlich.

Wenn das Kind Fremdkörper verschluckte. Es ist fast unglücklich, was der Arzt bisweilen im menschlichen Körper an Gegenständen vorfindet, die nicht hineingehören: in allen erdenklichen Körperteilen, von den kleinsten bis zu den stätlichsten, von den alltäglichen bis zu den sonderbarsten. Der häufigste Weg, den sie einschlagen,

ist natürlich der von Munde in den Magen und Darm durch Verschlucken. Dieses Verschlucken von Fremdkörpern ist bei kleineren Kindern ein recht häufiges Ereignis, das oft gar nicht einmal bemerkt wird, oder erst dann, wenn der Fremdkörper auf natürlichem Wege wieder den Körper verlassen hat. Ist der Fremdkörper nicht zu groß und ohne Spitzen und Zacken, dann läuft das Ereignis fast immer harmlos ab. Knöpfe, Kirsch- und Pflaumensteine, Steinchen, Kugeln, kleine Münzen, Ringe usw. werden von Kindern oft in den Mund genommen und unversehens, bei größeren Kindern zum eigenen Schreck verschluckt. Es sind also alles Dinge, die sich durchaus nicht zum Spielzeug für kleine Kinder eignen. Wird der Arzt zu einem Kinde gerufen, das etwas verschluckt haben soll — und eine solche Angabe stimmt fast immer —, so legt er sich zuerst die Frage vor, ob der Fremdkörper in der Speiseröhre stecken geblieben ist oder ob er schon in den Magen gelangt ist. Ein Fremdkörper, der in der Speiseröhre steckt, ist unbedingt gefährlich und muß nach oben oder nach unten weiterbefördert werden. Merkwürdigerweise ist nämlich fast alle Gefahr vorbei, sobald das Ding einmal glücklich im Magen ist. Der ganze weitere Weg durch den langen Darm macht selten Störungen, selbst nicht bei spitzigen Gegenständen, weil der an sich zarte Darm die Fähigkeit besitzt, sich zu seinem Schutze dort zu einer Verhärtung zusammenzuziehen, wo eine Spitze gegen seine Wand anstößt. In der Speiseröhre dagegen darf — wie gesagt — ein Fremdkörper nicht lange verweilen, weil es die bösesten Folgen nach sich zieht.

Schwarze Schleier müssen öfter gereinigt werden. Hierzu benutzt man am besten schwarzen Kaffee, in den man ein wenig Salznätk geschüttet hat. Will man den Schleier leicht Appretur verleihen, so müssen sie durch eine ganz dünne Lösung von Gummiarabikum oder durch Zuckerwasser gezogen werden. Das Bügeln ist nicht nötig, sofern man die Schleier gemacht, d. h. mit Nadeln in richtiger Lage auf ein Bügelbrett oder dergleichen aufgesteckt, trocknet; andernfalls bügeln man sie feucht und von einem Tuch bedeckt.

Selbst alt Weinflecke pflegen aus der Tischwäsche auszugehen, wenn man sie in heiße Milch taucht, die in einer Kasserolle auf dem Feuer steht. Man halte das Tischtuch hoch, tauche nur den Fleck ein und lasse ihn in der Milch, bis sie kocht. Dann mit warmem Wasser mehrmals nachspülen.

Krepp wäscht man in Gallenseifenlauge, worin er abgedrückt, nicht gerieben werden darf. Dann spült man ihn durch kaltes Wasser, zieht ihn durch Essigwasser und plättet ihn feucht zwischen zwei reinen Tüchern.

Vermischtes

Was Rußland der Balkankrieg kostet. Unter dem reichhaltigen Material, das im Referate der Budgetkommission der Reichsduma über die staatlichen Haushaltskosten für das Jahr 1913 enthalten

ist, findet sich, wie man aus Petersburg schreibt, die interessante Angabe über die Verluste, welche Rußland durch den Balkankrieg erwachsen sind. Das Jahr 1912 hat einen so erheblichen Rückgang in den Handelsumsätzen zu verzeichnen, daß die Gesamtsumme des Jahresabschlusses im Vergleich zu 1911 um 118.528.000 Rubel gefallen ist. Wenn auch die Budgetkommission die Mindernde in Berechnung gezogen hat, die leider in Rußland eine nur allzu häufig wiederkehrende Erscheinung ist, so trägt doch der Balkankrieg die größte Schuld an dem Rückgang des russischen Wirtschaftslebens im verflochtenen Jahre. Die empfindliche Verminderung der Zolleinnahmen dürfte den besten Beweis für die Richtigkeit dieser Annahme bieten. Die Beschränkung ungehinderten Schiffsverkehrs durch die Dardanellen hat naturgemäß auf den Handel hemmend eingewirkt. Die durch die Balkankrise hervorgerufene drohende politische Lage war der direkte Anlaß zu einer Verschlechterung des Geldmarktes, die auf die Handelsumsätze einen rückschreitenden Einfluß ausübte. Aus dem Dargelegten geht eine gewisse Berechtigung hervor, die Behauptung aufzustellen, daß der Krieg im nahen Osten den Russenreiche die Summe von 184 Millionen gekostet hat, wobei noch zu bemerken ist, daß diese Millionenzahl sich nur auf die Zeit bis zum 1. Januar 1913 bezieht.

Die Psychologie des Flirts. Dem Flirt, dieser leichten lockenden Blüte des modernen Gesellschaftslebens, ist ein Historiker, ein Psychologe und Philosoph erstanden, der die Geschichte dieser modernen und doch so ewig alten Beziehung der Geschlechter von Evas Flirt im den Apfel an wissenschaftlich behandelt. Viktor du Bled widmet dem Flirt eine Abhandlung, in der er auf die spielerischen Liebeshöfe, Minnekämpfe und Minneverbote der mittelalterlichen Ritterzeit hinweist und die Formen des Flirts in alten Büchern aufstöbert. So sagt zum Beispiel ein Autor des 16. Jahrhunderts, Gilles d'Aurigny: „Jeder wählt die, die ihm gut scheint, um mit ihr über die Kunst der Liebe und ihre Einzelheiten zu diskutieren, um sie zum Tanz und in einen Winkel zu führen, ihr vorzustellen, daß er ihr Diener ist, daß er ihre Liebe begehrt und alle die Vorschriften und Gebote befolgen will, die die Liebe und die Doktoren, die von ihr gesprochen haben, ihm anraten. Die jungen Mädchen, Frauen und Fräulein werden so weise, lebenswürdig und galant, und ebenso lernen die jungen verliebten Windhunde schön zu sprechen, und werden Diener der Damen, behandeln sie mit Geist. Durch dieses Mittel entwickeln sich alle Tage mehrere gute Heiraten“. Auch die bläßlichen Schwärmerieen, in denen Mlle. de Soudry und die Gesellschaft des 17. Jahrhunderts ihre Gefühle auf der Karte des „Landes der Zärtlichkeit“ einzeln neten, gehören hierher. Freilich hat der moderne Flirt, besonders in germanischen Ländern, einen Zug ins Sportliche bekommen. Die Amerikaner vor allem betreibt die Unterwerfung der Männer wie einen Rekord, den sie aufstellen muß, und die also Gefährdeten haben sich bereits in Gesellschaften gegen den Flirt organisiert. Der französische Flirt aber ist nach der Ansicht des Verfassers noch immer die

hohe Schule einer galanten Grazie, und zwar vollzieht er sich in vier Phasen, die folgendermaßen charakterisiert werden: „1. Eine Aufmerksamkeit ohne Absichten. Eine Dame findet daran Vergnügen, mit einem Herrn zu plaudern. Das ist der Ausgangspunkt. Sie sagt sich ganz leise: „Er plaudert reizend.“ Er sagt sich: „Sie ist entzückend und hört vollendet zu.“ 2. Eine Aufmerksamkeit mit einigen Absichten. Man fängt an, sich gegenseitig zu gefallen, man gesteht es sich kaum. Die Dame denkt schließlich: „Man könnte ihm gut sein; man fühlt sich beinahe mit ihm zusammen etwas in Gefahr.“ Der Herr wiederholt sich: „Sie ist zum Anbeißen; ich werde sie oft besuchen, und das Weitere wird sich finden.“ 3. Eine Aufmerksamkeit mit positiven Absichten. Der Flirt ist da, der Herr hat eine Erklärung seiner ewigen Freundschaft gewagt; sie hat zugehört, als wenn sie es nicht verstände. Lange Monate verrinnen vielleicht noch, bis sie einig sind... 4. zum intensiven Flirt, zu jener liebenden Freundschaft, die sich nicht mehr mit bloßen Worten und Briefen begnügt. Der Herr verlangt dringend etwas Substanzielleres: die Heirat, wenn er reelle Absichten hat, oder größere Vertraulichkeit.“ Eine Blütenlese von Ausdrücken moderner Dichter rückt die Formen des Flirts in ein helleres Licht. Also definiert ihn Paul Hervieu: „Zwischen der Frau und dem, der ihr den Hof macht, entsteht dann ein unbestimmter köstlicher Seelenzustand, der gefährlich fortschreitet von der Tugend zum Fall, mit beliebigen Aufenthalt auf jeder der Zwischenstationen.“ „Der Flirt ist eine Probelektion“, sagt Maurice Donnay, „die eine Frau mit gesicherten Florets nimmt, bevor sie zum Kampf mit scharfen Degen übergeht.“ „Der Flirt ist oft nur ein Zwischenzustand von sehr wechselnder Dauer, der die verschiedenartigsten Gefühle durchläuft, von Freundschaft, Liebe oder Haß bis zu Gleichgültigkeit, Ekel oder Vergessen.“ Der Flirt als Heiratschule erscheint im folgenden Ausspruch: „Nichts ist günstiger für die Geburt der Liebe durch den Flirt, als die Verbindung einer langweiligen Einsamkeit und einiger seltener und lang-ersehnter Feste; das ist das Mittel der guten Familienmütter, die ihre Töchter verheiraten wollen.“ Die flirrende Dame kommt nicht immer gut fort in diesen Urteilen der modernen Dichter; ihre Motive sind nicht immer die Neigung des Herzens, sondern Stolz, der seine Macht fühlen läßt, Berechnung, die Eifersucht erregen will usw. Unzählige sind die einzelnen Nuancen und Spielarten des Flirts, mannigfaltig wie die Formen der Liebe, deren leichtfertiger eleganter Bruder der Flirt ist, und so schließt unser Psychologe mit dem Wort: „Es gibt so viel Flirts, wie es Rassen und Völker gibt.“

Sicheres Kennzeichen. Chef (zum Bäckerdienster): „Stellen Sie doch mal die Burea-Uhr, die muß entschieden nachgehen. Sie zeigt erst fünf Minuten zu acht, und dabei sind sämtliche Herren schon bei der Arbeit.“